

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretzig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Posten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg., und im Kellameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretzig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretzig.

Nr. 15.

Mittwoch, den 21. Februar 1917.

27. Jahrgang

Volksküche Bretzig.

Nach bekanntgewordenen abfälligen Auslassungen scheinen gewisse Speisbezieher noch kein Verständnis für die kriegswirtschaftliche Bedeutung der Volksküchen wie überhaupt für gemeinnützige Hilfsbereitschaft in dieser schweren Zeit des Krieges zu haben. Hieraus lassen gebührende Tadeln der Mächtigkeiten, lästerhafte Verdächtigungen der Beteiligten, ja sogar verwerflicher Mißbrauch mit den Speisen (Verfütterung an Haustiere) schließen!

Es werden daher alle Betroffenen, die an unserer Volksküche zu maheln haben, hierdurch aufgefordert, ihre Bezüge einzustellen und denjenigen Platz zu machen, die die Einrichtung der Volksküche als Wohltat empfinden und gern noch in Anspruch nehmen möchten.

Zugleich werden alle verständigen Gemeindeglieder gebeten, uns durch Namhaftmachung vorkommender Verstärkungen zu unterstützen und somit zu deren sofortiger verbesserter Ausschließung zu verhelfen.

Der Volksküchen-Ausschuß.

Kurze Nachrichten.

In der Gegend von Armentieres, südwestlich Lille, am La-Bassée-Kanal und bei Nanfant scheiterten starke englische Gefüchtdingvorstöße. Bei einem neuen Angriff der Engländer beiderseits der Ancre wurden 130 Gefangene gemacht; dem Gegner wurden die vorderen Richterstellungen überlassen.

Staatssekretär Dr. Helfferich hielt auf der Vollversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats eine bedeutsame Rede über Deutschlands und Englands Verfassung.

Gegenüber englischen Andeutungen über versenkte Unterseeboote wird festgestellt, daß seit dem 1. Februar von der Versenkung eines Unterseebootes an maßgebender Stelle nichts bekannt ist.

Der amerikanische Personendampfer „Philadelphia“ hat von Liverpool aus die Fahrt durch das Sperrgebiet nach New York angetreten.

An der Westfront scheiterten zahlreiche Unternehmungen des Feindes an der Wachsamkeit unserer Grabenbesatzungen.

Südlich Brzegany wurde ein nach starker Minenverservorbereitung erfolgter feindlicher Angriff abgewiesen.

An der italienischen Front brachten Patrouillen von einer Unternehmung östlich des Monte Zebio, nördlich von Asiago, Gefangene ein.

An der mazedonischen Front wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

An den Dardanellen schoß Leutnant Meincke ein englisches Flugzeug ab.

Die englisch-französischen Postverbindungen sind seit mehreren Tagen unterbrochen.

Das amerikanische Kriegsdepartement traf Anstalten zur Anwerbung von Freiwilligen für Heer und Flotte in allen Gebieten der Union.

Der russische Minister für Handel und Industrie ließ der Kammer eine Vorlage über die Schaffung einer russischen Handelsflotte zu gehen.

Der Führer des Unterseebootes, das neulich an einem Tage 52 000 Tonnen versenkt hat, ist Kapitänleutnant Pegg.

Der Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet, daß die neutrale Tonnage ganz ausfalle und daß die alliierten Handelsdampfer, die englische Häfen anlaufen, kaum einige Duzend betragen.

Ein neutrales Urteil über die Wirksamkeit unserer Unterseeboote.

Das Berner „Intelligenzblatt“ vom 16. Februar schreibt: „Es ist zweifellos verfehlt, wenn die Entente in der Ankündigung des verschärften deutschen Unterseebootkrieges weniger eine vor dem deutschen Volke verlangte Kriegsmaßnahme als vielmehr einen politisch-militärischen „Bluff“ der Berliner Regierung zu erblicken vorgibt. Wir schreiben absichtlich „vorgibt“, denn die Auslegung, die die alliierte Presse in ihrer Mehrheit der deutschen Maßnahme gibt, dürfte weniger ein Produkt reiflicher Erwägung als vielmehr ein Notbehelf sein, dazu bestimmt, dem eigenen Volke die Unruhe zu verbergen, die allii-

erte Marinekreise angesichts der deutschen Unterwasser-Offensive beschleicht. Daß solche Unruhe besteht, wurde nicht erst durch das freimütige Eingeständnis englischer Staatsmänner ersichtlich, sondern tut sich täglich zwischen den Zeilen aller Zeitungsartikel kund, die, mehr oder weniger sachmännlich aufgeputzt, Abwehrmaßnahmen anpreisen. Ungedruckt, aber deswegen nicht minder erkennbar, sehen wir da, wie Befürchtungen und Zweifel gerade diejenigen beschlichen haben, die einzig in der Lage sind, die neue deutsche Gefahr einigermaßen real einzuschätzen, die nicht auf den Wind mit dem Torpedo warten müssen, bis ihnen die Augen aufgehen. Das erhöht ja neben dem tatsächlichen den moralischen Wert der deutschen Unterseeboote-Waffe um ein Beträchtliches, daß der Feind ihr kein präzis arbeitendes Abwehrinstrument entgegenstellen kann. Vollends, seit die neuesten Unterseeboottypen ihre Angriffe ganz unter Wasser ausführen, d. h. ihre Torpedos aus der Versenkung abgeben, befindet sich das schwerste armierte Schiff ihnen gegenüber in der Rolle des kraftstrogenden, mit einem Knüttel bewaffneten Goliath, den ein kleiner, flinker David aus schützender Entfernung mit einem Stein erlegt. Ueber das Demoralisierende eines derart unberechenbaren Angriffs, ja seine bloße Möglichkeit vermögen keine rhetorischen Phrasen hinwegzutäuschen. Den oft bewiesenen Mut und die Tüchtigkeit der englischen Seeleute, ja überhaupt der Seeleute, in Ehren, aber hier, wo es sich um einen so ungleichen Kampf handelt, um den Angriff eines unfehlbaren Feindes, dürfte auch die opferbereiteste Tapferkeit auf die Dauer versagen, von den neutralen Seeleuten gar nicht zu sprechen, die durch die deutsche Maßnahme den gleichen Gefahren wie die Seeleute der Kriegführenden ausgesetzt sind, ohne an dem Bewußtsein, eine vaterländische Pflicht zu haben, eine Rückständigkeit zu besitzen.“ (W. T. B.)

Schwere Kämpfe um die Höhe 185.

Berlin, 18. Febr. Die Franzosen zeigen sich durch die Wegnahme der wichtigen Höhe 185 heunruhigt. Ihre wiederholten Versuche, die verlorengegangenen Höhenstellungen wieder zu erobern, brachen blutig zusammen. Ein in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vorgezogener Handgranatenangriff führte zu erbitterten Nahkämpfen, die trotz der Zähigkeit, mit der die Franzosen in die deutschen Stellungen einzudringen versuchten, zu keinerlei Ergebnis für den Angreifer führten. Am Sonnabend vormittag begannen die Franzosen, sich mit schweren Kalibern auf die neuen deutschen Stellungen einzuschließen. Zahlreiche französische Flugzeuge lenkten das Feuer. Am Nachmittag und besonders am Abend steigerte sich die französische Artillerietätigkeit, anscheinend durch rasch herangeführte Batterien unterstützt, zu großer Heftigkeit. Die deutschen Geschütze legten indessen eine so heftige und wirksame Feuerperre auf die französischen Stellungen, daß die Franzosen einen erneuten Angriff nicht wagten. Der französische Heeresbericht versucht den schweren Verlust zu verschleiern, indem er lediglich andeutet, daß es

den Deutschen mit Hilfe mehrerer Minenexplosionen gelungen sei, in einem vorspringenden Winkel westlich von Maison de Champagne einzudringen. Der vorspringende Winkel war indessen eine kunstvoll ausgebaute Höhenbastion, die weithin das Gelände beherrschte und einen Angelpunkt der französischen Champagnefront bildete. Bei dem Angriff eines deutschen Luftschiffes auf Hafen und Festung Boulogne wurden Brände in militärischen Anlagen beobachtet und ebenso gutliegende Treffer in den Hafenanlagen. (W. T. B.)

Türkische Lehrlinge in Deutschland.

Konstantinopel, 17. Februar. Nach dem „Osmanischen Lloyd“ werden durch Vermittlung der Deutsch-Türkischen Vereinigung und mit Hilfe deutscher Handelskammern 300 junge türkische Leute nach Deutschland gesandt werden zwecks Ausbildung durch Handwerker in kleinen Städten. Später sollen weitere 200 als Bergwerksschrlinge nach Deutschland gehen. Die Anregung hierzu ist von Enver Pascha ausgegangen. (W. T. B.)

Oertliches und Sächsisches.

Bretzig. Die Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz gibt folgendes bekannt: Am 9. dieses Monats ist in Kleinwolmsdorf ein aus Großröhrsdorf stammender Hund, der nach bezirksärztlicher Untersuchung der Tollwut dringend verdächtig war, getötet worden. Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 19. Dez. 1916 wird die Hundesperre bis mit 9. Mai 1917 verlängert.

Die Bekanntmachung vom 16. Februar 1917 über erhöhte Ausmahlung des Brotgetreides wird dahin abgeändert, daß sämtliches Brotgetreide (Weizen und Roggen) nicht nur zu 93 %, sondern mindestens bis zu 94 % auszumahlen ist. Im übrigen hat es bei dieser Bekanntmachung zu verbleiben. Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz, am 17. Februar 1917.

(L. R.) Anbauzwang — Kartoffelbau.

Die „Sächs. Landw. Zeitschr.“, das Organ des Landeskulturrats, enthält folgenden Auszug: „In der Tagespresse wird gegenwärtig erneut die Frage der Einführung eines Anbauzwanges erörtert. Immer wieder begnügt man sich aber mit der Aufstellung der Forderung, ohne gleichzeitig auch den Weg der Durchführung zu zeigen. Der Anbauzwang besteht darin, jedem einzelnen Landwirt vorzuschreiben, wie er seinen Betrieb einzurichten, insbesondere wie er das Ackerland zu bestellen hat. In der Landwirtschaft schreibt die Natur den Verlauf der Erzeugung in hohem Grade vor, und es bleibt dem Betriebsleiter verhältnismäßig wenig Bewegungsfreiheit. Der Anbau der Kulturpflanzen, vor allem deren Aufeinanderfolge, ist stark abhängig von Boden und Klima. Außerdem üben einen großen Einfluß aus die Arbeiterverhältnisse, die Verkehrs- und Absatzverhältnisse, sowie die Kapitalkraft des Besitzers. Diese Faktoren sind überall verschieden und infolgedessen gleicht kein Betrieb dem andern. Für die Einrichtung der Betriebe lassen sich deshalb feste Grundsätze auch nur ganz im allgemeinen aufstellen. Die letzte Entscheidung muß immer von Fall zu Fall getroffen werden. Auch der Staat ist hier ziemlich machtlos, er muß Boden und Klima nehmen, wie sie sind. Nur in bescheidenem Maße und nur allmählich kann man durch Düngung und Bestellung verbessernd einwirken. Es ist weiter zu beachten, daß wir an keinem landwirtschaftlichen Erzeugnis Ueberfluß haben, daß aber auch sämtliches Ackerland bereits bebaut wird und nach einer Bundesratsverordnung bebaut werden muß. Wollen wir den Anbau einer Frucht vergrößern, so kann es

dennach nur auf Kosten einer anderen geschehen. Die Befürworter eines Anbauzwanges haben indes vielleicht weniger eine Vergrößerung der Anbaufläche einer Frucht im Auge, sie wollen vielmehr verhindern, daß der Anbau besonders wichtiger Feldfrüchte eine Einschränkung erfährt. Im Vordergrund steht gegenwärtig in dieser Beziehung die Kartoffel. Bedauerlicherweise hat deren Anbau im Königreich Sachsen 1916 einen nicht unerheblichen Rückgang erfahren. Für unsere Volksernährung ist die Kartoffel aber derart wichtig, daß unter keinen Umständen eine weitere Verminderung des Anbaues eintreten darf. Wir müssen vielmehr mit allen Mitteln dahin streben, den früheren Umfang der Anbaufläche wieder zu erreichen. Für den Staat wäre es allerdings das Einfachste und auch das Bequemste, vorzuschreiben, wieviel Kartoffeln jeder Betrieb anzubauen hat. Wenn er eine Gewähr dafür haben will, daß den Bestimmungen auch nachgekommen wird, so muß er freilich erst die Möglichkeit der Durchführung schaffen. Daran fehlt es jetzt noch. Neben dem ungünstigen Wetter ist die Hauptursache für den Rückgang des Kartoffelbaues im Vorjahre die Beschränkung der Saatgutmenge auf 16 Doppelzentner für den Hektar gewesen. Gutgeleitete Wirtschaften verwenden jedoch mindestens 25 Doppelzentner, andernfalls ist die Gefahr einer Mißernte viel zu groß. Um nicht zu wenig Saatgut zu verwenden, bleibt sonach dem Landwirt in solchen Fällen gar nichts anderes übrig, als eine kleinere Fläche zu bestellen. Im Königreich Sachsen ist nun im Gegensatz zu anderen Bundesstaaten bereits im Herbst angeordnet worden, daß den Erzeugern nur 20 Doppelzentner Saatkartoffeln für den Hektar zu belassen sind. Die Kommunalverbände haben dementsprechend alle Kartoffeln, die darüber hinaus vorhanden sind und die nicht zur Ernährung der Haus- und Wirtschaften angehören benötigt werden, abgefordert. Mit ziemlicher Sicherheit muß aber damit gerechnet werden, daß von den 20 Doppelzentnern im Frühjahr zur Zeit des Pflanzens nicht mehr die gleiche Menge vorrätig ist. Durch Fäulnis usw. kommt ein Teil in Abgang, so daß auch im Jahre 1917 nicht viel mehr Saatgut zur Verfügung steht, als 1916. Die naturnotwendige Folge jener behördlichen Anordnung wird also eine weitere Einschränkung der Kartoffelanbaufläche sein müssen. Zahlreiche Landwirte versuchen nun, die fehlende Menge an Saatware von auswärts zu beschaffen. Nach dem Anfange der eingelaufenen Bestellungen zu urteilen, besteht überall die Absicht, dem Kartoffelbau die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber auch hier verhindert es die Behörde, die Anbaufläche zu vergrößern. So fordern die Kommunalverbände vom Landwirt, daß er für zugekaufte Saatkartoffeln eine entsprechende Menge Speisekartoffeln abgibt. Es wird ihm damit jede Möglichkeit genommen, die frühere Fläche zu bestellen; an eine Erweiterung kann er überhaupt nicht denken. Ege man einen Anbauzwang denkt, möchte man deshalb wohl erst alle die Anordnungen beseitigen oder abändern, die eine Vergrößerung der Anbaufläche zur Unmöglichkeit machen. Wenn man dann noch dem Landwirt die Gewähr für einen angemessenen Speisekartoffelpreis im nächsten Erntejahre gibt, dann erübrigen sich besondere Maßnahmen wahrlich ganz. Wir werden also dann ohne Zwangsmaßregeln genug Speisekartoffeln haben und unsere Bevölkerung reichlicher als in diesem Jahr ernähren können. Aber Eile tut not, denn der Landwirt trifft bereits in den nächsten Wochen die Entscheidung darüber, wie er seinen Acker im Frühjahr bestellen will.“

Der umgedrehte Spieß.

John Bull ist in den Krieg gezogen, indem er sich auf das wohlgenährte Bäuchlein klopfte und höhnisch auf den Augenblick wartete, wo die dummen Deutschen am von britischer Arglist gewebten Hungerteufel nagen würden. Jetzt, nachdem fast drei Kriegsjahre ins Land gegangen sind, muß der biedere John mit Erschrecken gewahren, daß der Spieß umgedreht wird. Deutschland, das ausgehungert werden sollte, dessen bleiche und abgehärmte Frauen und Kinder die Männer aus den Schützengräben nach Hause locken sollten, dieses Deutschland hält sich noch immer in alter Kraft aufrecht. Es entbehrt zwar, aber es kommt aus, wenn auch scharf und streng mit den Vorräten hausgehalten werden muß. In England, des sonst überfluteten, Horte aber klopft mit knöchernen Fingern das Gepeist des Hungers, das die britischen Staatsmänner frivolt in ihrem Kampf für Sitte und Zivilisation auf Deutschland hegen wollten.

Uniere U-Boote haben den Engländern den Schrecken in alle Glieder gejagt. Wenn auch die großen Kanonen der englischen Parlamentsredelust ihre Angst hinter den gewöhnlichen Modomontaden zu verdecken suchen, man weiß jenseits des Kanals nur zu gut, daß uniere U-Boote den Hungerspieß umgedreht haben. Einst wird kommen der Tag, wo das Mastbeef und der Blumpudding dahin sind. Das sind die hangen Sorgen der englischen Regierungslente. Sie wissen genau, daß das englische Volk für Entbehrungen nicht zu haben ist. Man hat ihnen Bereicherung und Wohlleben durch den Krieg versprochen. Soll es Opfer bringen, so wird es verlangen und mit denen ins Gericht gehen, die sie ihnen leichten Herzens auferlegt haben. Die Stunde der Verantwortung nähert sich für die Asquith, Lloyd George, Bonar Law und ihre Gleichen mit jedem von den deutschen U-Booten verankerten Frachtschiff, das englischen Mägen Vorrat zuführen sollte.

Es sieht schon recht leer aus in den englischen Speisekammern. Das zeigt uns eine Ioben vom englischen Handelsamt veröffentlichte Statistik über den englischen Außenhandel im verfloßenen Jahre. Zwar ist der Wert der nach England importierten Lebensmittel gestiegen. Das ist auf eine allgemeine lebhaftere Preissteigerung für alles Gbhere im Kriege zurückzuführen. Die Mengen, die England, das ganz auf das Ausland angewiesen ist, erreicht, sind aber im Verhältnis zu früher ganz bedeutend gesunken.

England hatte sich auf den U-Boot-Krieg überhaupt nicht vorbereitet. Es glaubte, ungestört seine Nahrungsmittel weiter beziehen zu können, nachdem Herr Wilson bei dem ersten Male, wo wir den Hungerspieß umdrehen wollten, uns in den Arm gefallen war. England hat, das zeigt die Statistik über seine Lebensmittelinfuhr genau, keine Maßnahmen zur Anammulung größerer Vorräte getroffen. Da die Ergänzung der vorhandenen Lebensmittel durch die Unterbindung der Zufuhren dank der Tätigkeit unserer U-Boote außerordentlich erschwert wird, so ist es nur mehr eine Frage der Zeit, daß sich in England große Knappheit und Teuerung einstellen werden. Freilich kann diese Entwicklung durch Streckung der vorhandenen Vorräte eine Weile aufgeschoben werden. Aber auch nur eben aufgeschoben und auch nur für eine gewisse Zeit. Die Gefahr für England vergrößert sich in dem Maße, in welchem der Verbrauch der im Lande befindlichen Vorräte nicht durch ständige Zufuhren aufgefüllt werden kann, bis die heimische Produktion wenigstens teilweise ausbleibt. Dabei zu berücksichtigen ist, daß für gewisse Artikel wie Zucker, Wein usw. England ausschließlich auf die Einfuhr angewiesen bleibt, da sie im Lande nicht erzeugt werden. Im übrigen trifft das Gesagte nicht nur für den Import von Lebensmitteln, sondern erst recht für die Einfuhr von Rohstoffen usw. zu. Bezifferte sich doch die englische Gesamtimport im verfloßenen Jahre auf 949,2 Millionen Pfund.

Das meerberrschende Albion war gewöhnt, über die Reichthümer der ganzen Welt zu ver-

fügen. Seine Schiffe fährten sie ihm aus allen Himmelsgegenden zu. Jetzt sperren die deutschen U-Boote diese Zufahrtswege, und mit Englands Herrlichkeit und Kraft wird es täglich wadeliger. Mag man in London noch immer rufen: Britannia rules the waves! Wir wissen, daß das eine „oberflächliche“ Redensart ist. Englands große Flotte hält sich ängstlich im Hafen. Englands Handelsschiffe aber sinken zu Hunderten unter den Torpedos unserer U-Boote. Die Neutralen meiden die Gefahren der Sperrgebiete oder erliegen ihnen, wenn sie es doch versuchen, den großen Rudel im Welteneck zu ähen. England spürt, daß der Spieß umgedreht ist. Geht der U-Boot-Krieg noch einige Wochen weiter, so wird John Bull den Hunger spüren, den er uns auf den Hals schieben wollte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Explosion in Neuville.

Die Ypoper Presse enthält infolge der strengen Zensurbestimmungen nur lächerliche Berichte über die furchtbare Katastrophe der Fabrik chemischer Produkte in Neuville-sur-Saone, die jetzt der Munitionsherstellung dient. Die gegenwärtige Verwaltung beschäftigt außer französischen Techniken auch zahlreiche ausländische Arbeiter, asiatischen, vornehmlich Chinesen; auch einige Griechen waren darunter. Über die Entstehung der Explosion wollten die zuständigen Behörden nichts mitteilen. Die Ypoper Feuerwehr bekämpfte den gewaltigen Brandherd.

Wirkungen des U-Boots.

Die Reeder von Barcelona haben sich versammelt, um die Bedingungen zu studieren, unter denen die spanischen Schiffe wieder in See stechen könnten. Es wurden Vorräte festgelegt für die Besatzungen, die das Sperrgebiet befahren. Die Mannschaften erhalten doppelten Sold und eine Lebensversicherung und Entschädigung für jeden Schiffbruch, den sie auf einer Reise in der Gefahrenzone erleben.

Englische Erpressung an Schweden.

„Nya Dagligt Allehanda“ teilt mit, daß England die während der deutschen Sperrgebietsklärung in den englischen Häfen verbliebenen schwedischen Handelschiffe nur unter der Bedingung abfahren lassen will, wenn die betreffenden Reedereien sich verpflichten, jedes hinausgelassene Handelsschiff in Schweden sofort zu versichern und mit Ladung nach einem französischen oder englischen Hafen zurückfahren zu lassen. Unter der gleichen Bedingung sollen dann jedesmal schwedische Handelschiffe aus den englischen oder französischen Häfen zur Rückreise freigegeben werden. Bei diesen von britischer Seite der neutralen schwedischen Schifffahrt zugewandten Strafzinsen handelt es sich um eine Tonnage von nahezu 200 000 Tonne, die gegenwärtig in den englischen Häfen zurückgehalten wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Anlässlich der Erhebung der Getreidebestände und der für den 1. März angeordneten Viehzählung und Kartoffelbestandsaufnahme ist eine Mahnung des Reichskanzlers an die Landwirte ergangen, die ihnen die äckerliche Sorgfalt und Gemüthsanhaftigkeit bei der Feststellung der vorhandenen Vorräte zur Pflicht macht. Der Reichskanzler verkennt nicht, daß die Bestandsaufnahmen erneute Anforderungen an die Zeit und Arbeitskraft der Landwirte und der zum größten Teil mit Antisephten wie mit eigenen landwirtschaftlichen Arbeiten überlasteten ländlichen Ortsbehörden stellt. Aber es gilt die Versorgung unseres Heeres und der größtenteils mit Arbeiten für dessen Nahrung beschäftigten städtischen Bevölkerung. Der Reichskanzler vertraut, daß die deutschen Landwirte und Landwirtsfrauen ihre Pflicht gegen das Vaterland voll erfüllen werden.

Italien.

* Trotz aller Anstrengungen des englischen Botschafters Kennell Hobd und der Konferenz

in Rom will die italienische Regierung von der Einheitsfront des Verbandes immer noch nichts wissen. Der italienische General Marazzi, der die Einheitsfront in einem Zeitungsartikel als unumgängliche Forderung bezeichnete, ist vom italienischen Oberkommando verleugnet worden und hat obenbrein noch ein territoriales Kommando erhalten. Außerdem hat das Oberkommando verboten, daß Offiziere, die irgendwie am Krieg teilgenommen haben, während der Dauer des Krieges irgendeinen Artikel über Kriegsführung schreiben. Damit nicht genug, bringt „Esercito Italiano“, das italienische Militärwochenblatt, noch einen langen Artikel gegen Marazzi, in dem dargelegt wird, daß die Einheitsfront eine einheitliche Leitung praktisch ein Ding der Unmöglichkeit sei. Der Verband habe bisher noch keinen Napoleon gefunden, dem sich alle Heere willig beugen würden. — Italien führt eben nach wie vor seinen eigenen Krieg und steht seinen Verbündeten mit wohlberechtigtem Mißtrauen und Eifersucht gegenüber.

* Die Presse wendet sich scharf gegen die Wirkung, die das amerikanische Kulturgesetz, das den Bezug von Analphabeten unterbinden will, auf die italienische Einwanderung in Amerika haben müsse. Italien werde durch das Gesetz an erster Stelle getroffen werden. Von 700 000 Einwanderern in Amerika habe Italien etwa 300 000 gestellt, von denen der größte Teil weder hätte lesen noch schreiben können.

Türkei.

* Der türkische Finanzminister Djahwid Bei hat in seiner Antrittsrede dem Ausbau der türkischen Wirtschaftspolitik mit deutscher Hilfe die günstigsten Aussichten eröffnet. Die deutsche Regierung hat der Türkei eine Vorzugsanleihe von 42 1/2 Millionen türkischer Pfund bewilligt. Seit Beginn des Krieges sind von Deutschland und Österreich der Türkei 79 Millionen vorgeschossen worden, alle rückzahlbar spätestens elf Jahre nach dem Kriege. Die deutschen Staatsmänner hätten erklärt, daß sie der Türkei das nötige Geld zu geben gewillt seien, um ihr zum wirtschaftlichen Aufblühen zu verhelfen. Es bestände die Hoffnung, nach dem Kriege Kapitalien von 100 bis 150 Millionen Pfund ins Land zu bringen, dann sei unter der Bedingung, daß dieses Land für Ackerbau, Eisenbahnen, Straßenbauten, Fabriken usw. gute Verwendung finde, die Türkei zehn Jahre später imstande, ihre ordentlichen Ausgaben sowie die Zinsen und Amortisierung der Staatsschuld, die vor dem Kriege bestand, als auch derjenigen Staatsschulden, die im Laufe des Krieges hinzulamen, zu decken. Aber es genüge nicht, daß Deutschland das Geld leihe. Es tue auch not, daß die Türkei eine gesicherte finanzielle und wirtschaftliche Politik befolge.

Amerika.

* Bei der Abreise des Grafen Bernstorff aus New-York wurde nach der „Agence Havas“ ein Attentat auf ihn verucht. Ein Individuum stürzte sich auf das Automobil, das den Grafen zur Landungsstelle brachte. Der Täter scheint geisteskrank zu sein, er wurde verhaftet. Im Gefolge des Botschafters befanden sich nicht nur die Angestellten der deutschen Botschaft, sondern auch eine große Reihe von Persönlichkeiten, die mit der deutschen Propaganda in den Vereinigten Staaten betraut waren.

* Die aufständische Bewegung auf Kuba ist anscheinend sehr ernst. Zahlreiche Offiziere der Regierungsmarine sollen sich ihr angeschlossen haben. Natürlich verjährt die Hegeprelle des Verbandes nicht, sie auf deutsche Wagenschaften zurückzuführen. Der amerikanische Staatssekretär Lansing warnt die Bevölkerung von Kuba in einer Note, indem er darauf hinweist, daß die amerikanische Regierung keine aus der Revolution hervorgegangene Regierung anerkennen könne. Kuba ist dem Namen nach ein Freistaat unter „Schutzherrschaft“ der Vereinigten Staaten. Präsident ist zurzeit Mario G. Menocal. Die Revolution steht, wie man weiter hört, unter Führung des früheren konservativen Präsidenten Gomez, der mit dem

konservativen Kandidaten Jajas dem Liberalen Monaca die Präsidentschaft streitig macht. Die Vereinigten Staaten sympathisieren mit dem letzteren und drohen mit Intervention. — Auch in Mexico ist die Lage sehr beunruhigend.

Ein Erfolg im Minenkriege.

Aber das im jüngsten Generalstabsbericht erwähnte schneidige Unternehmen eines Stoßtrupps im Minenkriege wird geschrieben: Zu den ungewöhnlichsten Taten dieses ereignisreichen Krieges gehört das schneidig durchgeführte Unternehmen eines Stoßtrupps Blozow-Tarnopol. Die Russen hatten hier ein weit ausgedehntes Netz von Minengängen errichtet und unter uniere Stellung mehrere geladene Stollen geführt. Die Bedeutung derartiger Maßnahmen ist bereits hinlänglich bekannt, da eine erfolgreiche Minensprengung dem Gegner beträchtlichen Schaden nicht nur an Menschenleben zufügt, sondern auch die Zerstörung des in Betracht kommenden Frontabschnittes, sowie des gesamten sich darin befindlichen Kriegs-Materials bringt.

Die Bedeutung der Minenkriegs geht aus den heftigen Kämpfen hervor, die sich meist um ihren Besitz entspinnten. Das Bestreben der Truppen besteht nun aus diesem Grunde darin, die feindlichen Stollen auf irgendeine Weise unschädlich zu machen, indem man Gegenstollen in ihre Flanke treibt oder mit eigenen Sprengungen den feindlichen Absichten zuvorkommt. Eine neue glänzende Art der Unsichlichmachung eines gefährlichen Minennetzes haben nun die oben erwähnten Stoßtrupps an der Bahn Blozow-Tarnopol mit großem Erfolg durchgeführt. Sie sind in einer Tiefe von 100 Metern in die feindlichen Gräben eingebrungen und haben hier zuerst die ganze Besatzung von 2 Offizieren und 275 Mann gefangen genommen, um dadurch das gefährliche Unternehmen, das sie vorhatten, zu sichern.

Fünf Stunden lang hielten sie sich in den feindlichen Gräben gegen alle Angriffe und bildeten die tapere Abdeckung für das Hauptwerk der Mineure, das die eigentliche Ursache des ganzen Unternehmens war. Auf die Feststellung hin, daß die Russen diese geladenen Stollen unter uniere Stellung geführt hatten, wurde nämlich der Angriff unserer Stoßtrupps gemacht. Während sie nun fünf Stunden hindurch den Feind abwehrten, waren uniere Mineure eifrig an der Arbeit, um das feindliche Zerstörungswerk recht gründlich zu vernichten. Es gelang den tapieren Truppen, die ausgedehnten Minengänge völlig zu zerstören und alle unter uniere Stellung geführten geladenen Stollen unschädlich zu machen.

Das Werk der Feinde, das sicherlich mehrere Wochen in Anspruch genommen hat, da die Minengänge möglichst geräuschlos und unbemerkbar vom Feinde vorgeschoben werden müssen, ist völlig vergeblich gewesen. Diese Abwendung des Vernichtungszweckes der feindlichen Minen bedeutet für uns an sich bereits einen recht beträchtlichen Erfolg, der noch durch die große Anzahl von Gefangenen erhöht wird. Weit darüber hinaus geht aber der moralische Wert dieser tollkühnen zu nennenden schneidigen Unternehmung, die in jeder Minute von der größten Gefahr begleitet war. Es war ein sehr gefährlicher Boden, auf dem unsere tapieren Truppen arbeiten mußten. Jeden Augenblick konnten die ungeheuren Massen von Sprengstoffen, welche in den Stollen aufgehäuft waren, zur Entladung gebracht werden und die todesmüthige Schar war verrückt. Ohne jede Rücksicht gingen aber unsere Leute vor — und den Tapieren half das Glück in vollem Maße. Der Geist der Truppen, die zu solchen heldenhaften Unternehmungen fähig sind, ist über jedes Lob erhaben.

So bedeutet dieses prachtvolle Unternehmen nicht nur einen höchst bemerkenswerten Erfolg im Minenkriege, sondern stellt auch einen Beweis dar für den ungebrochenen Mut, der noch heute jeden Mann in unserem Heere besetzt. Die ausführliche Erwähnung dieses Unternehmens in dem Heeresbericht beweist auch, wie hoch uniere Heeresleitung selbst diesen Erfolg in moralischer Hinsicht mit Recht bewertet.

Hinnerk, der Knecht.

27) Roman von Bruno Wagener.

(Schluß.)
Wahrscheinlich werde die Frau, deren ganze Lebenskraft untergraben sei, so fuhr der Arzt in seinem Gutachten fort, in wenigen Jahren dem Tode entgegenzusehen, ohne aus dem apathischen Zustand zu erwachen. Eine verantwortliche Zeugenernehmung sei ganz ausgeschlossen.

Der Staatsanwalt beantragte selbst die kostenlose Freisprechung Hinnerks, und der Vorsitzende verzichtete auf sein Plädoyer. Die Geschworenen zogen sich für zehn Minuten zurück, und dann wurde Hinnerk Meyer freigesprochen.

21.

Drei Jahre und ein halbes waren vergangen. Wieder war der Frühling ins Land gezogen. Auf den Seen des Herzogtums Quenburg trauelte er mit frühem Wehen die Flut, an den alten Buchen kitzte er die jungen Knospen auf, und den knorrigen Eichen ritz er das in Treue festgehaltene braune Laub des letzten Herbstes in Fegen vom Leibe. Der Frühling brauste heran als ein herber, wilder Gesell, der übermütig in Wäldern und Fluren launzte und den Winter vor sich her trieb.

Anders war er im Süden gekommen. Am Comer See am Fuße der italienischen Alpen hatte er sich an der Schönheit der starblauen Wasserfläche, in der der Himmel leuchtend sich spiegelte, bewundert. Einen schimmernden Kranz von Blüten hatte er sich aus lockige Haupt ge-

brückt, und mit der Sonne hatte die Erde Hochzeit gefeiert.

Auf dem Dampfer, der vormittags in vier Stunden von Como nach Colico fuhr, herrschte buntes Treiben. Zahlreiche Reisende waren mit der Gotthardbahn gekommen und fuhrten über den klaren See, der, eine Perle Oberitaliens, in Berge gebettet liegt. Ein schlanker Mann von etwa siebenundzwanzig Jahren stand am Bug des Schiffes und spähte aufwärts. Ein Knabe von sechs bis sieben Jahren hielt sich an seiner Hand fest und blickte neugierig dem Spiel eines Affchens zu, das einem Savoyarden auf der Schulter saß. Man sah ihnen beiden an, dem ersten Manne wie dem Kinde, daß sie aus Deutschland kamen.

Nun tauchte da, wo der See sich verbreiterte, rechts Bellaggio auf. Kurz bevor man es, den See kreuzend, erreichte, legte der Dampfer in Cadenabbia an. Hier verließ der Mann mit dem Knaben das Schiff. Sein Gepäck gab er einem der Träger an der Landungsstelle und hieß ihn, ihn zur Villa des Professors Volkhardt zu führen. In ernstem Gedanken schritt der Fremde dahin. Was würde die nächste Stunde ihm bringen. Er hatte sich angemeldet, sich und das Kind seiner vor zwei Jahren gestorbenen Frau. Ohne eine Antwort abzuwarten, war er abgereist. Heute morgen war er in Como angekommen, und nun sollte er sein Urteil hören, die Entscheidung über seine Zukunft.

Ab und zu sprach er ein freundliches Wort mit dem Knaben, der mit neugierigen Augen in die fremde Welt des Südens blickte. Und

jezt deutete der Führer auf ein hübsches weißes Haus inmitten blühender Magnolien und grüner Palmen. Heinrich Meyer ging unwillkürlich langsam bei dem Gedanken an das bevorstehende Wiedersehen. Ob ihn das Mädchen, das er damals verlassen hatte, in den vier Jahren drei Jahren nicht vergessen hatte? Ob sie ihn noch lieben konnte nach dem, was er ihr angetan hatte? Eine bange Furcht beschlich ihn, und er fühlte, wie sein Herz rascher klopfte.

Er war nicht mehr der arme Knecht, nicht mehr der Bauer auf dem Hofe zu Neuenfelde. Heinrich Meyer war inzwischen ein Maler geworden, dessen Ruhm anfang, über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu klingen. Mühsam hatte er sich seine Stellung geschaffen. Hinnerk selbst war nach Hamburg gegangen, wo er bei einem tüchtigen Lehrer Unterricht im Malen genommen hatte. Sein kleines Kapital würde dabei nicht weit gereicht haben, wenn er nicht angefangen hätte, mit seiner Kunst sein Brot zu verdienen.

Und dann war der Tag gekommen, wo sein großes Bild „Der Dorfbrand“ ihm eine goldene Medaille und ein Staatsstipendium eingetragen hatte. Nun hielt es ihn nicht länger. Er stand auf eigenen Füßen und durfte daran denken, ein geliebtes Weib an sich zu fetten. Und so war er denn gen Süden gefahren, wo Professor Volkhardt mit seiner Frau und Liese Niemann nach dem Verkauf seiner Mätker Villa sich dauernd angesiedelt hatte.

Er zog die Klingel an der Haustür. Ein sauberes Mädchen öffnete ihm und führte ihn in das schattige Wohnzimmer, von wo man den

Blick hinaus über den dunkelblauen Spiegel des Sees und auf das von der Sonne bestrahlte Bellaggio mit seinen weißen Häusern im grünen Kranz genos. Einen Augenblick stand Hinnerk allein in dem trauten Raume. Der Knabe war ans Fenster gelaufen und sah erstaunt in die herrliche Welt.

Da öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer. Wie gekannt hingen des Mannes Blicke an der reizenden Gestalt, die im hellblauen Frühlingskleid auf der Schwelle stand. Seine Augen fragten, und die ihren gaben Antwort. Da hielt es ihn nicht mehr. Mit ausgestreckten Händen eilte er ihr entgegen. Mit innigen Beiraten grüßten ihn ihre blauen Augen. Da zog er sie an sich. „Liese, ich komme, ein altes Wort einzulösen — mit der alten Liebe im Herzen.“

Sie lehnte den Kopf an seine Brust. Heiße Tränen rannen über ihre Wangen, Tränen der Freude, Tränen der Erlösung nach langem Weh. Und wie sie so standen, eng umschlungen in neu erwachtem Glück, da fühlte Hinnerk, wie eine kleine Hand ängstlich schmeichelnd die seine suchte. Liese machte er sich aus den Armen des geliebten Mädchens los und sah sie bittend an. „Ich bin nicht allein gekommen, Liese“, sagte er zaghaft. „Willst du diesem Knaben eine liebe Mutter sein? Es ist ihr Kind, aber nun auch meins, denn ich habe es mir aus den Flammen gerettet.“

Sie nahm den Knaben an ihren Arm. Wie schwer der kleine Kerk war, und wie hübsch er ausah in seinem weißen Matrosenanzug. Sie errödete vor Vergnügen, als sie ihn auf die

Kriegsereignisse.

10. Februar. Englische Vorstöße südlich von Saily abgewiesen, ebenso ein französischer Angriff am Pfefferrieden. Erfolg eines Stoßtrupps bei Daur. — Im Osten gelingt ein deutsches Unternehmen bei Stanislaw.
11. Februar. Starke englische Angriffe nordöstlich von Beaumont, Schwäche östlich von Grandcourt und nördlich von Courcellette. Mit Ausnahme einer Stelle in Compagniebreite am Wege von Pusieux nach Beaucourt werden die Angriffe reslos abgewiesen. — Die Österreicher jagen durch nächtliche Vorstöße im Götztischen den Italienern schwere Verluste zu, machen über 1000 Gefangene und erbeuten 10 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer. — Englische Angriffe auf die türkischen Egristellungen unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.
12. Februar. Sechs englische Nachtangriffe gegen die deutschen zerissenen Gräben von Serre bis zum Ancrefluß brechen blutig zusammen.
13. Februar. Russischer Stützpunkt südlich der Baepuna-Straße erlitten, 3 Offiziere, 168 Mann gefangen. — Östlich von Baralovo im Cerna-Bogen büßen die Italiener, nachdem ihre Höhenstellung und mehrere Lager von deutschen Truppen genommen sind, 2 Offiziere, 90 Mann an Gefangenen ein.
14. Februar. Englische Angriffe an der Ancre werden abgewiesen. — Im Westecanesci-Abchnitt werden russische Stellungen erlitten und gegen starke Gegenangriffe gehalten. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf 23 Offiziere, über 1200 Mann, die Beute auf 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer. — Im Cerna-Bogen bleiben italienische Angriffe auf die Höhen von Baralovo ohne jeden Erfolg.
15. Februar. Deutsche Erkundungsvorstöße an der Westfront haben vollen Erfolg. — Im Luftkampf verlieren die Gegner im Westen am 14. Februar 7 Flugzeuge. — Deutsche Stoßtrupps holen aus den russischen Linien an mehreren Stellen eine größere Anzahl von Gefangenen. Zwischen Plozow und Tarnopol glückt die Zerstörung von russischen Minengängen. — Feltung und Gasen von Galatz wirkungsvoll beschossen.

Von Nah und fern.

Gerards Neffe als Schuldenmacher.

Als der amerikanische Vorkämpfer Gerard zum letzten Male von Amerika nach Berlin zurückkehrte, brachte er einen seiner Neffen, den etwa 20-jährigen Mr. Engel, mit. Dieser hoffnungsvolle junge Mann hat es in Berlin in der Zeit von zwei Monaten fertig gebracht, über 100 000 Mark Schulden zu machen. Man entdeckte dann plötzlich, daß er geistig nicht normal sei, und brachte ihn in einem Sanatorium unter. Jetzt hat er mit dem Vorkämpfer Berlin verlassen.

Eine zeitgemäße Anzeige. Daß sich der Gedanke, Selbsterzeuger von Kartoffeln und Gemüse zu werden, immer mehr verbreitet und namentlich in den gebildeten Frauenkreisen großen Beifall findet, beweist eine kürzlich erschienene Anzeige, in der es heißt: „Mehrere Städterinnen, die landwirtschaftlichen Sinn haben, rüftig sind und zugreifen verstehen, sind geneigt, eine kleine Landparzelle zu pachten oder zu kaufen. Die Betreffenden wollen Gemüse und Kartoffeln für den eigenen Haushalt anpflanzen, selbst tätig sein und sich von fundiger Hand gern unterweisen und anlernen lassen.“ Wenn unsere Städterinnen im kommenden Frühjahr wieder ihre kleine Scholle bestellen, wird manche Kartoffel- und Gemüsemenge sich vermehren, und der Segen dieser vaterländischen Aufgabe wird nicht ausbleiben!

Schwindel mit Lebensmittelfarten. In Dresden ist durch Beschaffung einer Bande junger Burschen ein großer Schwindel mit Lebensmittelfarten aufgedeckt worden. Die Burschen fälschten Ausweisepapiere, verschafften sich Brot- und Lebensmittelfarten und verkauften diese in großem Maßstabe. Brotfarten kosteten z. B. 2 Mark das Stück, und die Schwindler erzielten Tageseinnahmen bis zu 60 Mark.

roijgen Baden kühte. „Ich werde ihn lieben, Himmert,“ sagte sie leise, „als wäre es mein Kind.“

Eine Viertelstunde später saßen die glücklichen Menschen mit dem Professor und seiner Frau, die zwar zart aussah, aber sich doch in der weichen Luft Italiens völlig erholt hatte, am Frühstückstisch auf der Gartenterrasse, von der Willen sprach des Frühlinges umschwebt.

Viel Ernstes zog im Gespräch an ihnen vorüber, aber vom Glück umstrahlt leuchtete dem jungen Paare die Zukunft entgegen. Und sie dachten im Glanze des italienischen Himmels der Heimat, die der Deutsche nie vergißt in der Farbenpracht des Südens. Nach dem deutschen Norden zog es die in Liebe Vereinten. Dort wollten sie sich im Herbst ein trautes Nest bauen. Die Augen leuchteten ihnen in ihrem Hoffen, und die Gläser klangen ineinander. Der deutschen Heimat galt ihr Gruß und ihre Liebe.

E n d e .

Der rechnende Menschenaffe.

Seit den Tagen, da das denkende Pferd „Der kluge Hans“ des Herrn v. Osten in Berlin die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich lenkte, ist sowohl im breiten Publikum wie auch unter den Fachgelehrten das Interesse für das Problem „denkender“ Tiere außerordentlich stark geblieben. Und dies um so mehr, als es bisher noch niemals gelungen war, einwandfrei festzustellen, ob es sich bei den denkenden Tieren um einen einfachen Trick, um einen

Auch gegen die Abnehmer schwebt eine Untersuchung.

Ein Techniker als Erster Bürgermeister. Wohl zum erstenmal in Preußen hat ein größeres Gemeinwesen einen Techniker an seine Spitze gestellt. Die rund 100 000 Einwohner zählende ober-schlesische Industriestadt Königsgrube hat den Stadtbaurat Drexel zum Ersten Bürgermeister gewählt. Im Großherzogtum Baden war bereits ein Techniker Oberbürgermeister (Lander in Karlsruhe), ebenso war der Oberbürgermeister von Gießen, der spätere Finanzminister Knauth, Techniker.

Kleingeld im Gasautomaten. In Mannheim übernahm es, da gegenwärtig wegen des Kohlenmangels die Schulen geschlossen sind, vor kurzem die Volksschullehrer, die rückständigen Gasautomaten zu entleeren. Das Ergebnis war überraschend. Es wurden rund 180 000 Mark, also 1 800 000 Zehnpennnigstücke, dem freien Verkehr zurückgegeben.

Papiermangel in Frankreich. Zur Erzielung von Ersparnissen an Papier sollen, wie das französische Ministerium des Innern bestimmt, die französischen Tageszeitungen vom 15. Februar an zweimal in der Woche mit beschränkter Seitenzahl erscheinen.

Ein merkwürdiges Ergebnis des französischen Frauendienstes. Wie bereits in einer ganzen Anzahl von Fällen, so suchte die französische Regierung auch hinsichtlich des Erlases von garnisondienstpflichtigen Mannschaften durch arbeitsfähige Frauen die praktischen deutschen Maßnahmen nachzuahmen. Doch zeigte es sich auch hier, daß es nicht immer das selbe ist, wenn zwei das selbe tun. Man veranfaltete strenge Musterungen in allen Bureaus, rief überall garnisondienstpflichtige Leute von ihren Stellungen ab und ersetzte sie durch Frauen. Nur vergaß man leider, daß diese Leute irgendwo zur weiteren Verwendung untergebracht werden müssen. Die Lösung dieser letzten Frage wird nach Ansicht des „Deure“ mindestens 20 Tage in Anspruch nehmen. Da man aber die Zahl der Garnisondienstpflichtigen, die durch den Frauendienst tätigkeitslos gemacht wurden, auf 20 000 schätzt, bedeutet dies mindestens 400 000 verlorene Arbeitsstage, die als das erste Ergebnis der organisierten französischen Frauenarbeit in den Garnisonen zu betrachten sind.

Eine sonderbare russische Kriegsverdienstmedaille. Der Zar ordnete die Einführung einer besonderen Auszeichnung für Militärpersonen, die unter erstickenden Gasen der Deutschen geküßt haben, an. Die Auszeichnung besteht in einer Medaille in Gold oder Silber für Offiziere, in einem roten Abzeichen für die gemeinen Soldaten.

Ein fünfjähriger Schachmeister. In Warschau erregt zurzeit ein fünfjähriger Schachmeister großes Aufsehen. Der Knabe, der Njezemski heißt, zeigt im Spiel ungewöhnliche Begabung. Kürzlich spielte er mit dem bekannten Schachmeister Rubinstein einige Partien.

131 Millionen Pfund Fleisch verdorben. Wie russischen Blättern aus Tomsk in Sibirien gemeldet wird, lagern gegenwärtig auf den sibirischen Eisenbahnstationen über 4 Millionen Pud (131 Millionen deutsche Pfund) Fleisch. Da es unter freiem Himmel aufgestapelt ist und ein Abtransport infolge der Verkehrsstörungen unmöglich erscheint, werden, wie man annimmt, die wertvollen Nahrungsmittel beim ersten Tauwetter dem Verderben ausgeliefert sein. Zum Transport dieser großen Fleischmassen wären mindestens 5000 Waggonn erforderlich.

Volkswirtschaftliches.

Zwecklose Gesuche um Überlassung von Waren. Bei der Kriegswirtschafts-Ministerei der Reichsregierung laufen täglich aus allen Teilen des Reiches Gesuche von Fabrikanten, Großhändlern und Kleinhandlern von Web-, Wirt- und Strickwaren um Zulassung von Waren aus ihren Warenlagern ein. Alle diese Gesuche müssen aus grundsätzlichen Gründen abgelehnt werden, weil die Kriegswirtschafts-Ministerei nur an bestimmte Verbände Waren abgibt. Bei der

Vorfürungen auf einem Stuhl neben ihrem Wärter hinter einem Tisch. Sie gibt die Lösung jeder Aufgabe dadurch an, daß sie von den vor ihr liegenden schwarzen Tafelchen, die in weißer Schrift Zahlen von eins bis zehn zeigen, eine aufhebt und dem Wärter übergibt. Falls die Lösung einer Aufgabe größer ist als zehn, gibt Waffo die Zahl bekannt, indem sie die durch Addition mit Hilfe mehrerer Tafelchen zusammensetzt.

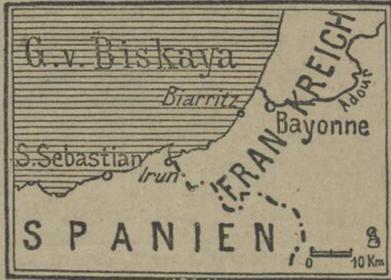
Da die Schimpansin nur in Abwesenheit des Wärters rechnet, während sie ihre übrigen Stücke auch in dessen Abwesenheit ausführt, legte man natürlich den Verdacht, daß die richtigen Antworten des Tieres durch gewisse Zeichen des Wärters hervorgerufen würden. Da der Wärter dies aber verneinte, wurde angenommen, daß es sich um eine Art hypnotischer Übertragung handle, und der Wärter glaubte selbst, mit der Schimpansin in einem „geistigen Konnex“ zu stehen. Prof. Marbe erfuhr, daß der Unterricht genau so vor sich gegangen war, wie dies bei üblichen Unterweisungen in den Anfangsstadien der Rechenkunst geschieht, nur mit der Ausnahme, daß der Begriff 0 ausgelassen wurde.

Prof. Marbe sah die Schimpansin Waffo folgende Aufgaben fehlerlos lösen: wieviel ist 3 mal 2? Wieviel ergibt 15 und 1, das ganze geteilt durch 2? Wieviel ergibt 24 weniger 6, der Rest geteilt durch 2? Durch Variieren der Versuchsbedingungen fand Prof. Marbe die richtige Erklärung für die Rechenkünste der Schimpansin. Der Wärter gab zu, die Fähigkeit zu besitzen, sich Zahlen sehr lebhaft vorzustellen. Auf Wunsch Marbes stellte er sich nun

Menge der einlaufenden Gesuche von Einzelpersonen ist eine Beantwortung nicht möglich; die vielen unzulässigen Anträge, die von vornherein keine Aussicht auf Beantwortung haben, erschweren den ohnehin schon umfangreichen Geschäftsbetrieb der Kriegswirtschafts-Ministerei erheblich. Die beteiligten Kreise werden deshalb erneut darum gebeten, aus sich selbst persönliche Gesuche um Warenzulassung zu unterlassen.

Ein U-Boot an der Adourmündung.

Eines unserer tapferen U-Boote ist an der Adourmündung aufgetaucht. Es hat die französische Küste mit Erfolg beunruhigt und ist dann weggetaucht. Es war an der Mündung des Adour. Dieser hier französische Fluß kommt von den Pyrenäen und



durchströmt das Campaneral. Er bildet die Grenze zwischen Landes und Busses Pyrenés und mündet schließlich bei Bayonne nach dem Zusammenfluß mit der Aise in den Golf von Biscaya. Bayonne ist der Kriegshafen und Hauptdampferplatz für die Fahrten nach Spanien und Portugal. Etwa 5 Meilen südlich davon liegt das berühmte Bad Biarritz.

Schutz gegen die Kälte.

Rat schlägt eines Südpolfahrers.

Die Frage, wie der Soldat und der Zivilist am besten den Gefahren und Unannehmlichkeiten der Kälte begegnen könne, ist gegenwärtig in ganz Europa höchst aktuell. Besonders sorgenvolle Aufmerksamkeit widmet man diesem Problem jetzt in Frankreich, da das häufige Abirren von Gliedmaßen und anderweitige höchst ernsthafte Frostschäden in der französischen Armee bewiesen haben, daß die Heeresverwaltung bisher nicht inlände war, genügend wirksame Schutzmaßnahmen gegen die Kälte zu treffen. Darum regnet es Rat schläge von allen Seiten, und besonders beachtet wird neuerdings ein Artikel des Dr. Charcot, der seine am Südpol gemachten Erfahrungen verwertet.

Zum Schutz des Gesichtes gegen die Kälte empfiehlt Dr. Charcot vor allem die nur Nase und Augen freilassenden Hauben aus Wolle, wie sie von den Touristen vielfach bei Gletscherpartien getragen werden. Es sei zu bedauern, daß verschiedene französische Heeresführer den Soldaten das Tragen dieser Hauben verbieten mit der Begründung, daß das Gehör der Soldaten hierdurch verringert und der Posten durch die warme Mäule eingeschläfert werden könne. Mit den sogenannten Frosthalben müsse man außerordentlich vorsichtig umgehen. Es gäbe nur ganz wenige Salbenarten, die die sichere Schutz gewähren, wenn man aber bei starkem Frost untunlich irgendeine nicht geeignete Salbe auf das Gesicht streiche, so könne das Fett frieren und die Gefahr noch vergrößern.

Bei Handschuhen sei darauf zu achten, daß sie nicht zu eng sind und große Bewegungsfreiheiten gewähren. Bei sehr starkem Frost könne der Lederhandschuh keinen Schutz bieten, sondern eher die Gefahr vergrößern, und in diesem Falle sei jede Art von Wollhandschuh das Beste. Im übrigen sollen die Handschuhe womöglich nicht Finger haben, sondern nach Art der bekannten Fausthandschuhe geschnitten sein.

Für erfrorene Gliedmaßen gäbe es eine wirksame Behandlung, nämlich Einreibung mit Alkohol. Die Unkenntnis der geeigneten Mittel und der Mangel an diesbezüglichen Organisationen haben den französischen Soldaten großen Schaden gebracht, den man unbedingt hätte vermeiden können. Wenn der Fuß friert, so ist die Hauptsache dafür fast stets in schlechter Blutzirkulation

bei einer Reihe von 12 Rechenaufgaben nacheinander die Zahlen von 1 bis 10 und dann von 20 bis 30 vor, die mit den Lösungen der Aufgaben nichts zu tun hatten. Und tatsächlich gab die Schimpansin 8 mal die — als Lösung falschen — Zahl an, die der Wärter sich gedacht hatte.

Schlechter funktionierte dies, wenn der Wärter während der Versuche die Augen geschlossen hielt. Aber da immerhin auch dann die Schimpansin öfter die Zahlen angab, die der Wärter sich dachte, kam Prof. Marbe schließlich darauf, daß die Schimpansin die aufzuhebende Karte nicht nach den Augenbewegungen des Wärters, sondern nach seiner unwillkürlichen Kopfrichtung wählte. Es wurden zehn Versuche vorgenommen, bei denen der Kopf des Wärters unbeweglich so eingestellt war, daß dessen Mittelebene nacheinander die Zahlen 10, 9 usw. bis 1 schnitt. In allen Fällen hob Waffo die Zahl auf, die durch die Kopfrichtung des Wärters bezeichnet war.

Das Ergebnis der Untersuchungen ist dahin zusammenzufassen, daß die Schimpansin Waffo nicht zu rechnen vermag, auch nicht die Zahlen kennt, sondern die richtigen Antworten infolge der Kopfbewegungen des Wärters gibt, die ihm selbst unbewußt sind. Es handelt sich also nicht um eine Denkfähigkeit des Tieres, wohl aber ist hierdurch festgestellt, daß die Beobachtungsgabe der Schimpansin für äußerliche Zeichen erheblich größer ist als beim Menschen. Diese klare und eindeutige Erklärung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf die anderen Fälle „denkender Tiere“ anzuwenden sein.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der Strafkammer hatte sich der Landwirt Kallies aus Mahlow mit seiner Tochter zu verantworten. Er hatte dem Leutnant d. R. Nisch im September vorigen Jahres für einen Zentner Pfäumen 25 Mark abgefordert, trotzdem dieser ihn und seine Tochter darauf aufmerksam machte, daß der Höchstpreis nur 10 Mark betrage. Der Leutnant war über die Forderung so empört, daß er antwortete: „Ja, wenn sich die Herren so verhalten, dann kann man es dem Staate nicht übel nehmen, wenn er die Landesprodukte mit Verschlag belegen läßt.“ Prompt erwiderte Kallies: „Geh ich mein Obst beschlagnahmen lasse, würde ich lieber die Bäume umhauen oder die Pfäumen verkaufen lassen!“ Ähnliche Äußerungen tat auch die Tochter. Die vom Schöffengericht, das hierin die Bekundung einer ganz besonders niedrigen Gefinnung erblickte, gegen die Angeklagten verhängten Geldstrafen von 500 Mark bzw. 200 Mark schienen den beiden zu hoch. Sie legten Berufung ein, die jedoch verworfen wurde.

Breslau. Der siebzehnjährige Schmied Erich Sacher wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht wegen verführerischer Erpressung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte von einem hiesigen Kaffeehausbesitzer durch Drohbriefe 10 000 Mark zu erpressen gesucht. Wenn der Kaffeehauswirt nicht zahlte, wollte er ihn wegen Duben unerlaubter Glückspiele anzeigen.

Vermischtes.

Nahrungsmittelnot in Rußland.

Von dem furchtbaren Mangel an Nahrungsmitteln in Rußland läßt sich die „Times“ von einem ihrer Mitarbeiter eine Schilderung entwerfen, die ein grelles Licht auf die Zustände im Zarenreiche wirft. Wer Lebensmittel haben will, muß aufstehen, 10 und 12 Stunden lang in den großen wie in den kleinen Städten. Für Fleisch, für Mehl, für Milch und für Zucker. Dabei haben die Preise für die Gegenstände des täglichen Bedarfs, die überhaupt zu haben sind, eine geradezu schwindelhafte Höhe erreicht. Butter, die vor dem Kriege 45 Kopeken das russische Pfund zu 410 Gramm kostete, stellt sich jetzt auf 3 Rubel 60 Kopeken, das sind 7,75 Mark. Hammelfleisch stellt sich das russische Pfund jetzt 7½ mal so teuer wie vor dem Kriege. Brot von sehr verschiedener Farbe und Qualität kostet das 2/3 so wie früher. Ochsenfleisch ist nur nach Erfüllung unzähliger umständlicher Formalitäten zu erhalten. Brot nur nach stundenlangem Anstehen. Mehl ist oft wochenlang überhaupt nicht zu haben, ebenso, meist noch schlimmer, ist es mit der Milch. Besondere Schuld an diesen Zuständen gibt man den ständigen Kompetenzkonflikten der einzelnen Behörden untereinander und der Schwerfälligkeit des russischen Bahntörpers.

Gemeinnütziges.

Bodenlack. Einen schönen dauerhaften Glanzlack für tannene Fußböden bereitet man folgendermaßen. Man weicht ¼ Kilo Schellack in ½ Liter Spiritus zwei Tage vor dem Gebrauch ein und läßt es zugebedeckt stehen, muß es aber manchmal umrühren. Vor dem Gebrauch rührt man ½ Kilo Goldbocker mit 50 Gramm Terpentin — (nicht Öl) und etwas Spiritus glatt und vermischt dieses mit der Schellacklösung. Dieser Lack trocknet rasch, hat einen schönen Glanz und kann mit Wasser abgemacht werden. Er muß zweimal angestrichen werden; dick und gleichmäßig die Dielen entlang.

Verfälschungen von Wolle und Seide zu erkennen. Man verbrennt einen aufgezupften Faden des zu untersuchenden Gemebes an einem Licht. Wolle und Seide brennen nur in der Flamme, entwickeln den unangenehmen Geruch nach verbranntem Horn, zeigen an den verbrannten Spitzen eine schwarze Kohle. Baumwolle brennt noch weiter, wenn sie aus der Flamme gezogen ist, entwickelt keinen unangenehmen Geruch, hinterläßt nur wenig Asche.

Sächsisches.

Die Einheits-Kurzschrift. Die bisherigen Verhandlungen über die Verschmelzung der verschiedenen Stenographiesysteme zu einer Einheits-Kurzschrift haben ergeben, daß Bayern und Sachsen den Entwurf bestimmt ablehnen; insbesondere hält Bayern an seinem Standpunkte fest, daß nur das System Gabelsberger der künftigen deutschen Einheits-Kurzschrift zugrunde gelegt werden könne.

Die Sommerzeit. Durch eine Verordnung des Bundesrats vom 15. Febr. 1917 wird auch für das laufende Jahr die Sommerzeit eingeführt. Sie beginnt am 16. April vormittags 2 Uhr (mitteleuropäische Zeit) und endet am 17. September vormittags 3 Uhr (Sommerzeit).

Einstellung der Fabrikation geringer Zigarettenforten. Die Interessengemeinschaft deutscher Zigarettenfabrikanten hat beschlossen, die Herstellung von Zigaretten in der Preislage von 1 bis 1,8 Pfennig pro Stück mit Rücksicht auf die unauskömmlichen Preise einzustellen. Die billigte Preislage ist nunmehr 2,5 Pfennig das Stück.

Dörren der Kohlrüben im Haushalt. Wie Frischgemüse, eignen sich auch Kohlrüben zum Dörren im eigenen Haushalt.

Es ist deshalb allen denjenigen, die die ihnen zugeteilten Kohlrüben nicht sofort zubereiten, zu empfehlen, sie zu dörren. Dazu müssen sie gut gewaschen, geschält und in kleinfingerlange dicke Stifte geschnitten werden. Alsdann sind sie auf eine Herdplatte zu bringen, die sich jeder leicht selbst herstellen kann, indem er einen Holzrahmen nagelt und ihn mit grobmaschigem Draht bezieht. Auf diese Herdplatte breitet man die geschnittenen Kohlrüben gleichmäßig aus und stellt dann die Darre auf den lauwarmen Küchenherd oder in die lauwarme Ofenröhre. Die Kohlrübenschnitzel sind ab und zu zu wenden und zu schütteln, bis sie rascheldür werden. Es ist darauf zu achten, daß sie nicht zu lange und nicht in zu hoher Temperatur trocknen, damit sie nicht zu hart werden. Die getrockneten Kohlrüben sind in kleinen Säcken aufzubewahren. Die Dauer der Trocknung ist verschieden, je nach der gleichmäßigen oder ungleichmäßigen Wärme des Herdes oder Ofens. Man kann sich durch das Trocknen der Kohlrüben einen Vorrat für spätere Zeiten sicherstellen.

Großröhrsdorf. Am vergangenen Montag vormittag weilte Herr Amtshauptmann Graf Vitzthum v. Eckstädt in unserem Orte, um die inneren Räumlichkeiten des Rathauses und die Volksschule zu besichtigen.

Pulsnitz. Das 200 jährige Geschäfts-

jubiläum beging am Sonnabend die Firma J. G. Bursche, mechanische Weberei hier, zugleich konnte der Inhaber Johannes Gottlieb Bursche auf seine 25 jährige Tätigkeit als Geschäftsinhaber zurückblicken. Herr Bursche hat aus diesem Anlaß 50 000 Mark gestiftet und zwar 25 000 Mark zugunsten der Angestellten und Arbeiter der Firma und weitere 25 000 Mark der Stadt Pulsnitz zu gemeinnützigen Zwecken. Se. Majestät der König verlieh Herrn Bursche das Ritterkreuz 2. Klasse vom Abrechtsorden.

Dresden. Den Tod seines Kameraden nicht verschmerzen konnte der 20 Jahre alte Soldat M. aus Dresden und erschloß sich deshalb am Sonnabend an dessen Grab auf dem hiesigen unteren Friedhofe. Des Freundes plötzlicher Tod hatte ihn schwermütig gemacht. Ehe der Unglückliche zur Waffe griff, ordnete er seine Angelegenheiten und richtete an seine Eltern einen Abschiedsbrief, in dem er die Bitte ausspricht, neben seinem treuen Kameraden begraben zu werden und ihm sein Unrecht zu verzeihen.

Zwickau. (Vereitelter Schmaus.) In eine hiesige Gastwirtschaft kamen dieser Tage drei junge Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren und ließen sich aus drei mitgebrachten Hasen ein Mal herrichten. Ehe aber noch der Schmaus begann, erschien ein Schutzmännchen im Lokal, der

sich für die Herkunft der dampfenden Braten interessierte und feststellte, daß die Hasen von einem Diebstahl in der Nordvorstadt herrührten. Anstatt nun in den Magen der Spitzbuben zu verschwinden, wurden sie dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben. Von den Burschen, die noch einige andere Spitzbübereien auf dem Kerbholze haben, wurden die beiden älteren, ein Gürtlergehilfe von hier und ein Handarbeiter von auswärts, festgenommen.

Delsnitz i. G. Zwei Entwürfe für eine beabsichtigte Heldengedenksäule in unserer Gemeinde hat auf Ersuchen des Kirchenvorstandes der Verein für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen hier aufstellen lassen. Die Entwürfe stammen von dem bekannten Kirchenbaumeister Architekt Kandler und zeigen ein freistehendes Kreuz von 5,30 Meter Höhe aus sächsischem Granit und im Halbkreis darum Ehrenplatten mit den Namen von Gefallenen bzw. einen Tempel von 7—8 Meter Durchmesser. Die Heldenehrung soll am Ende des alten Friedhofes neben der Kirche zwischen Gehölzgruppen ihren Platz erhalten. — Für bedürftige erblindete Unteroffiziere und Mannschaften der sächsischen Armee hat eine nicht genannt sein wollende hiesige Dame eine Stiftung von 12 000 Mark errichtet.

Sonnabend, den 24. d. M., von nachm. 2—5 Uhr:
Brotmarken-Ausgabe
im Rittergute. Brotausweise sind mitzubringen.
Bretnig, den 20. Februar 1917. Der Gemeindevorstand.

Ausgabe der Fleischmarken
heute **Mittwoch** nachm. von 3—6 Uhr im Rittergute.
Bretnig, den 20. Februar 1917. Der Gemeindevorstand.

Griech betr.
Für den übriggebliebenen und zum freien Verkauf kommenden Griech werden heute **Mittwoch** nachm. von 3—4 Uhr im **Gemeindeamte Karte n** ausgegeben. Brotausweis von Nr. 101 bis mit 253 J ist vorzulegen. Konsumvereins-Mitglieder und Selbstversorger sind ausgeschlossen.
Bretnig, den 20. Februar 1917. Der Gemeindevorstand.

Bruno Nitsche, Klempnerei Bretnig
empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:
emailliertes, gußeisernes
Koch- und Küchengeschirr,
Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
verzinkte, verzinn- u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Koch- und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfpöfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre **Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen** sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.
Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Husten Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden, Keuch- und Stiekhusten etc. sowie zur Vorbeugung gegen Gesundheitsstörungen, in seinen bekannnten, seit fast 50 Jahren unübertroffenen segensreichen Eigenschaften, durch unzählige Anerkennungen — selbst aus höchsten Kreisen — aus gezeichnet. Köstlich, von eminenter Nährkraft, a Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mk., in **Großröhrsdorf** zu haben bei **Rudolph Philipp**.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien
Der Krieg 1914/16.
Werden und Wesen des Weltkriegs, dargestellt in umfassenderen Abhandlungen und kleineren Sonderartikeln, mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von **Dieterich Schäfer**. Mit vielen Karten, Plänen, Kunstblättern, Zeitbildern und statistischen Beilagen. Erster Teil, in Leinen gebunden 10 Mark.
(Fortsetzung folgt nach Friedensschluß und Freigabe durch die Zensur.)
Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16.
23 Haupt- und 10 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengedr. 1,50 Mk.
Hierzu 1 Beilage.

Städt. Höhere Handelsschule Bautzen.
4stufige höhere Lehranstalt. Reifezeugnis berechtigt für den einj.-freiwill. Dienst. Mindestalter bei Aufnahme 13. Lebensjahr. Vorbedingung: gute Volksschulbildung. Bei ausreichender Vorbildung Aufnahme in die höheren Klassen. Anmeldungen für Ostern bald erwünscht. Nähere Auskunft erteilt **Direktor von der Au.**

Zur Anfertigung von Druckarbeiten
für Gewerbe, Industrie, Handel, Behörden, Vereine usw.
empfehlen sich
die hiesige Buchdruckerei.
Praktisch! Billig! Bequem!
Sohlenschoner aus Kernleder
für **Herren, Damen und Kinder**
empfehlen
Lüchtiger Heizer
und **Maschinist,**
der auch eine elektrische Anlage zu überwachen hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Einberufenen, gesucht von **C. G. Boden & Söhne, Großröhrsdorf.**
1 Portemonnaie mit Inhalt von einer armen Kriegerfrau verloren. Gegen gute **Belohnung** abzugeben in der Gesch. d. Bl.

Zigaretten
direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:
100 Zigaretten, Kleinverf. 1,8 Pf. Mk. 1,60
100 " " 3 " Mk. 2,30
100 " " 3 " Mk. 2,50
100 " " 4,2 " Mk. 3,20
100 " " 6,2 " Mk. 4,50
Versand gegen Nachnahme von 100 Stück an.

Zigarren
prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk pro Mille.
Zigarettenfabrik **Goldenes Haus,**
G. m. b. H., **Berlin, Friedrichstr. 89,**
Fernspr. Zentrum 7437.

Aphidol
Radikalmittel gegen alle Baumschädlinge, bei Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Weinbergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile aus Nikotin, Schwefel, Creosol, Tritresol, Neiherspulver, gebranntem Kalk etc. 1 Kilo Aphidol für 12 bis 14 Bäume reichend franco Mk. 2,90. Firma **H. Wagner, Greiz i. U., Brüdenstr. 7.**

Dhne Seifenkarten
benutzen seit vielen Monaten mit bestem Erfolg Waschanstalten, Krankenhäuser, Metzgereien, Schiffswerften, Hotels, Gerichts- und Polizeibeamte, Landwirte und Private
Salgo-Waschflink
im Gebrauch wie beste Stückseife. **Keine Conseite**
in 1 Pfd.-Stücke gepreßt 70mm Mk. 70,00
10 Pfd.-Probe-Packete frei Mk. 8,50
Salgo-Waschflink
im Gebrauch wie beste Schmierseife. **Keine Conseite.**
Zentner Mark 44.—, 10 Pfund **Probe-Packete** Mark 5,65
frei jeder Poststation
25 Pfd. Probe-Packete Mark 12,50
frei jeder Güterbahnstation
Wagen-Fett
Ztr. Mk. 65.—
10 Pfd.-Probeportall Mk. 8,00 frei jeder Poststation.
Massenbestellungen gehen täglich ein; ein Beweis der guten Qualität.
Verband unter Nachnahme oder vorherige Einzahlung d. Betr.
Deutliche Namen, Post- und Güterempfangsstation erforderlich.
Seifen-Versand-Abteilung
H. Fromowitz
Eschwege a. d. Werra 159.

Handschlitten, Rinderschlitten, Leiterwagen, Kastenwagen, Schubkarren
und **Räder**
empfehlen **Ad. Prizke, Wagenbauerei, Großröhrsdorf.**



1917. * Nr. 6.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Münchenerstraße 35.

□◊◊◊ Schiebewurst. Ein Kriegsrezept. □◊◊◊

Man hat jetzt seine Sorgen, es ist nicht zu leugnen. Besonders wenn man Kinder hat — Gott sei Dank gesunde Kinder mit gesundem Hunger. Ich frage alle Eltern, ob diese ruppige Rabenhande jemals einen solchen Appetit gezeigt hat wie im Frühling 1916? Einen Appetit, der sich sozusagen automatisch mit der Erhöhung der Lebensmittelpreise erhöht? Der ursächliche Zusammenhang ist mir schleierhaft, aber die Tatsache besteht und fordert ihr Recht.

Gesunde Kinder, heißt ein altes Sprichwort, sind Brotkinder. Das Brot ist knapp, aber man ißt in Gottesnamen viermal in der Woche Pellkartoffeln mit Sering, um dem jungen Volk das liebe, heilige Brot zu lassen. Es ginge auch alles ganz gut, doch seit einiger Zeit sträubt sich der Nachwuchs gegen die ewige Marmelade. Ich kann es ihm nicht verdenken: das süße labberige Zeug hängt einem allmählich zum Halse heraus, und die Kinderstube erklärt einmütig, Marmelade schmecke nur dann, wenn sich zwischen ihr und der Brotschnitte noch eine Butterschicht befindet. Ein väterliches Donnergrollen ist die Antwort, aber in den folgenden Gottesfrieden sagt bettelnd und lehnfüchtig ein Stimmchen: „Ich möchte . . . ich möchte einmal wieder eine Würststulle essen.“

Heu me miserum! Ich bin ein schwacher Vater, ich weiß es. Das Stimmchen klingt mir durch die Arbeit des Tages, durch Frühlingssonne und Heresbericht. Was soll man machen? Man wird auf den Abendstoppfen verzichten und dafür das jubelnde Indianergeheul eintauschen, mit dem die Kinderstube den ersehnten Leckerbissen begrüßt. Meine Älteste ist poetisch veranlagt. Sie nennt die Würststullen „das rote Glück“. Es erscheint allabendlich um sieben Uhr.

Aber das rote Glück wird immer teurer. Das Pfund kostet vier Mark. Das Pfund kostet fünf Mark. Das Pfund kostet sechs Mark. Das Pfund hat die Neigung, noch weiter zu klettern. Es steigt wie ein Laubfrosch bei schönem Wetter. Was, um des Himmels willen, tut da ein armer Familienvater, dessen Geldbeutel diesen Höhenrausch nicht mitmacht?

Unter solchen Sorgen bin ich kürzlich aus der großen Stadt hinausgewandert, aber auch das heimliche Rauschen des Waldes hat das böse Rechenexempel nicht lösen können. Zuletzt trat ich müde in eine kleine Wirtschaft, und als ich dort saß und sinnierte, kam ein neuer Gast hinzu. Es war ein härtiger Mann, der freundlich grüßte, sich aber sonst gar nicht um mich kümmerte und bescheiden in einer Ecke Platz nahm. Nach Kleidung und Gehaben schien es ein kleiner Beamter zu sein. Halbblaut machte

er bei dem Wirt seine Bestellung, zog dann ein Buch aus der Tasche und begann eifrig zu lesen. Es mußte ein sehr fröhliches Buch sein, denn bald schütterten die Schultern des Gastes in der Bewegung lautlosen Lachens, und als er einmal kurz den Blick erhob, sah ich in den Augen, den etwas verfehlten Augen, viel „unvernünftigen Sonnenglanz“.

Da hatte mein Herz ohne Besinnen einen großen Schwur getan, daß es diesen Gefellen kenne und ihm irgend einmal schon nahe gewesen sei. Ich brachte aber doch nicht heraus, wer es wäre. Inzwischen hatte der Wirt ein kleines Glas Bier, eine dünne Butterschnitte (natürlich gegen Brotmarke) und ein einziges Ei vor den Gast hingestellt, und als dieser das Ei fast zärtlich zwischen den Fingern drehte, mit dem Teelöffel gleichsam probierend daran klopfend und sich erst in nachdenkliche Betrachtung versenkte, ehe er mit einer gewissen Andacht die Schale löste, — da sprach eine innere Stimme in mir fröhlich: „Grüß Gott, Leberecht Hühnchen! Wir haben uns lange nicht gesehen!“

Und es war kein Wunder, daß ich nun die Gedanken des einsamen Schlemmers von Grund auf kannte, als trieben sie sich wie leichtfertiges Schmetterlingspack vor mir in der Gaststube umher. Er mochte sich auch heut klarmachen, daß „so ein Ei ein ganzes Huhn enthält, es braucht nur ausgebrütet zu werden. Und wenn dies groß ist, da legt es wieder Eier, aus denen nochmals Hühner werden und so fort, Generationen über Generationen.“ Zahllose Scharen köstlichen Federviehs quollen aus dem Ei, das auf dem Wirtschaftstische stand, und bevölkerten den Erdball. Schon als Friedensphantasie war solche Vorstellung berauschend, jetzt aber, in diesen kriegerischen Zeitläuften, überwältigte sie. Wie in einem Schwindelanfall schloß mein Nachbar die Augen; er mochte sich erinnern, daß ein Huhn mehr als 13 Mark — eintausenddreihundert Pfennige — in Berlin kostete, und daß er im Begriff war, Hunderttausende, ja Millionen von Mark mit diesem Ei zu verschlucken. Aber heroisch überwand er das Zittern, nur ein Ausdruck von ungeheurer Hochachtung stand auf seinem Gesichte, als er sich das Ei nun einverleibte. „Das nenne ich schlampampen!“ schien er nach dem kurzen Vergnügen auch heut zu sagen.

Immerhin war zu bemerken, daß die konzentrierte Form, in der dieser Genießer gewaltige Möglichkeiten künftigen Nationalwohlstandes verschluckt hatte, noch nicht genügend gewesen war, den Tyrannen Magen zu sättigen. Nach kurzem Kampfe bestellte der Gast noch etwas. „Herr Wirt,“ hörte ich ihn deutlich sagen, „ich bitte noch um ein Butterbrot mit Schiebewurst.“

Was war das? Selbst der Wirt stutzte einen Augenblick, lächelte dann und nickte. Mühsam bezwang sich meine Neugier hinter einer vorgehaltenen Zeitung. Wenn ich auch den ganzen Küchenzettel im Geiste durchging, den Leberecht Hühnchen als Student, Vater und Großvater von Heinrich Seidel mitbekommen hatte, — Schiebewurst war nicht darunter. Das mußte eine Kriegserfindung sein, und vielleicht konnte sie auch mir auf die Beine helfen.

Also: sie kam. Wie alles Große war sie einfach. Sie machte keinen Lärm. Sie wirkte nicht durch Außerlichkeiten. Sie erhielt ihre Bedeutung erst durch den Menschen. Sie unterschied sich nicht im geringsten von dem „roten Glück“ der Kinderstube. Nur dies eine war merkwürdig: auf der dünn bekraktenen Schmitte lag ganz vorn am Anfang eine einzige kleine Scheibe. Es war wie bei alten Karten von Afrika: an der Küste war ein schmaler Strich gefüllt und bedeckt, dahinter war alles weiß und leer.

Mit Schlemmerbehagen hob mein Beberecht nun die Schmitte zum Munde. Und das war das Verblüffende: er ging von vornherein auf den belegten Abschnitt los. Kapshüttelnd zog ich mich weiter hinter die Zeitung zurück. Zu seiner ganzen Lebensauffassung wollte mir das nicht stimmen. Der Charakter enttäuschte mich, Hühnchen war nicht Hühnchen mehr. Aber als ich einen Augenblick später hinüberlugte, ahnte, sah, begriff ich plötzlich alles, und im Lichte einer neuen Offenbarung erkannte ich in ihm den alten Lebenskünstler.

Er aß. Er aß mit Genuß. Er schlampampte. Er war schon im zweiten Drittel seiner Stulle angelangt. Aber immer noch schwebte das „rote Glück“ vor ihm: die eine Scheibe. Leuchtend, lockend, verführerisch lag sie stets auf dem Abschnitt, der sich gerade dem Gehege der Zähne anbot, eine duftende Verlockung. Alle Zungennerven spürten sie schon, sie kitzelte den Gaumen, sie schien immer zu verschwinden, aber im letzten Augenblick rutschte sie stets ein Stückchen weiter, reizte von neuem, gab jedem Bissen schon von ihrem Aroma ab und schob sich langsam vorwärts — sozusagen durch ganz Afrika, von einer Küste auf die andre zu. Er wußte, sie konnte ihm nicht entgehen. Und mit unendlichem Entzücken stellte er sie an der letzten Kante — den Genuß der Reizung durch den der Erfüllung vollendend und verdoppelnd.

Meine Zeitung war nicht fröhlich, aber das lautlose Lachen war jetzt an mir. Schiebewurst! jauchzte meine Seele, und im Sturmschritt bin ich in die große Stadt zurückgelaufen, im Sturmschritt ging es ins Kinderzimmer. Da habe ich mit dichterischer Begeisterung von Leberecht Hühnchen erzählt und seiner neuen Entdeckung. Wie der hungrigen Rabenbande die Augen blitzten und blinkerten! Mit welchem Enthusiasmus sie meinen beschwingten Worten lauschte! Es war überhaupt selbstverständlich, es war geradezu Ehrensache, daß man jetzt Schiebewurst aß! Und während mein Vaterherz innen tanzte und mein Geldbeutel heimlich Quietschöne des Entzückens von sich gab, überbot sich der Nachwuchs in der kunstvollen Behandlung der neuen Entdeckung. Es wurde zum Sport, wer die Fertigkeit des Schiebens am unmerklichsten und genußreichsten zuwege brachte. Es wurden Glanzleistungen erzielt. Und abgesehen von einem kleinen Realisten, dem ich nicht ganz traue, hoffe ich innig und fest, daß der neue Sport wenigstens eine Woche lang anhält.

Ist das nicht genug? Wenn einer nein sagt, so will ich ihm noch etwas anderes verraten. Die Schiebewurst ist nicht nur etwas für die Kinder. Sie ist aus dem Wohnzimmer lachte ins Wohnzimmer gewandert. Sie gewinnt täglich neue Bedeutung. Einer fragt: Wann wird der Mangel enden? Einer: Wann wird Verdun fallen? Einer: Wann kommt wieder Friede und Freude? Und immer denke ich: Schiebewurst! Sie rutscht vorläufig für diesen und den nächsten Bissen noch zurück, aber einmal kommt sie an die Kante, einmal wird sie erreicht!

Wie oft hat man eigene und fremde Wünsche schon verdrößt: Nach dem Kriege! Nach dem Kriege — da wird man Entscheidungen treffen, die man jetzt noch aussetzt: da wird man seiner Frau die neuen Kleider kaufen; da wird man die gesperrten Ferien und die ausgefallenen Sommerreisen nachholen; da wird man — ach, was wird man da alles! Und lächelnd sagt man: „Schiebewurst!“

Schiebewurst ist eine Kriegshilfe. Schiebewurst ist Bertröstung. Schiebewurst wird ein Symbol unserer Tage.

Der Veilchenkorb.

Skizze von Irma von Höfer.

Schluß.

Gar manches Briefchen hatte die Alte im Laufe der Jahre der Loringe überreicht. In brausenden Wellen hatte das Leben ihr entgegengebrandet. Und sie hatte am Strande gestanden und hatte lächelnd nach dem blitzenden Schaum gelangt, ihn durch die Finger rieseln lassen, sich an seinem sprühenden Lichte erfreut. Bis die Flut langsam stiller wurde und endlich leise verrann. Und nun — just heute, dieser Brief! . . . Sie hatte sich auf ein kleines Sofa niedergelassen. Einen Augenblick hielt sie das Kuvert uneröffnet in der Hand. Vielleicht waren es die letzten Worte die die Jugend zu ihr sprach . . . Langsam schnitt sie mit einer langen goldenen Nadel das Kuvert auf.

Liebe kleine Mamschi!

So hab ich Dich ja immer nennen dürfen, wenn du von Zeit zu Zeit mit Deinem berühmten Lachen eine Stunde meiner Kindheit erhelltest. Jetzt kann ich es Dir ja sagen: Ich war stets ganz gewaltig stolz auf Dich, auf Deine schicken Toiletten, Deine blitzenden Brillanten, Deine seidenweichen blonden Haare. Eigentlich galt Dir meine erste Liebe; und eine unglückliche war's überdies! Das wollt' ich mir aber eingestehen. Wenn andere Buben in der Schule mit ihren Müttern prozten, Torten und Zuckerzeug vorzeigten, kam immer ein gewisser Trost über mich. Diese Mamas, um die kein Mensch sich kümmerte, was konnten sie gelten gegen Dich —! Ingeheim sammelte ich Deine Photographien, Deine Bilder auf Ansichtskarten. Und daß ich's niemand sagen durfte, daß die berühmte Mizzi Loringe mein kleines Mamachen war, gab meinen Gefühlen den süßen Reiz des Geheimnisvollen, der — Du weißt es wohl — der mächtigste Förderer der Liebe ist. Mochten die dummen Jungen Torten essen und Zuckerln lutschen! Für mich hatte das Wort Mama andere Werte. Ein Duft von Parfüm, das Rascheln seidener Kleider, die flüchtige Liebkosung weicher Hände, köstlich süß, wie ein Sonnenstrahl, der kommt und verschwindet, — das warst Du für mich. Und als ich Dich dann endlich das erste Mal auf der Bühne sah und am andern Tage mit heißen Backen und einem Herzen voll überschwänglicher Liebe zu Dir rannte, trotzdem es mir verboten war, Dich zu besuchen — nun ja, es war ein Dummerjungenstreich! Geradewegs in den Kreis Deiner Verehrer stürmte ich hinein. „Mama, Mama! . . .“ Lange Hosen trug ich überdies! Die Sache war peinlich, wenn ich es auch damals nicht einsehen wollte. Du aber gabst mich kurz entschlossen in die Pension nach Dresden. Die ersten Nächte habe ich regelrecht durchweint. Dann wurde ich trozig und schließlich verbrannte ich alle Deine Bilder. Briefe schriebst Du auch selten und so sind wir langsam auseinandergekommen. Mein törichter Jugendstolz trug wohl mit die Schuld. Als ich später auch Dein Geld nicht mehr wollte, warst wiederum Du gekränkt.

So weißt Du nicht einmal, daß ich geheiratet habe und seit kurzem denselben Ort mit Dir teile. Erster Prokuraführer bei Wertheimstein! Dein Bub ist ein gemachter Mann. Auch eine andere Neuigkeit hätte ich Dir schon vor einem Jahre mitteilen können. Ich unterließ es aber. Denn just ein paar Wochen vorher sah ich Dich in dem Vaudeville „Die Liebesburg“. Du trugst das Kostüm eines Osterhasen. Rosa-seidene Trikots und ein niedliches Schwänzchen. Dieses Schwänzchen kam mir in den Sinn, als man mir meinen kleinen Sohn in die Arme legte. Du, — das hübsche Osterhäuschen, eine Großmama —! So unterließ ich es, Dich von Bubis Geburt zu verständigen. Heute aber, da Du die seidnen Trikots endgültig ausgezogen hast, wird Dich die neue Würde, die Dir das närrische Leben nun gibt, nicht mehr bedrücken.

Mamschi, wollen wir es miteinander versuchen —? Mein Frauert hat als Bäckersbub heiß für Deine Kunst geschwärmt, ich war verliebt in Dich. Lockt es Dich nicht in den Kreis Deiner Verehrer? Mamschi! Ich sende Dir Blumen. Vielleicht bringst Du ein Sträußchen davon mit auf die Bühne. Ich will's als Zeichen nehmen, — als kleinen, süßen Liebesgruß. Einmal muß doch auch ich an die Reihe kommen? Nicht —? Und dann — Mamschi — wie wirst Du lachen! — kommen wir morgen feierlich bei Dir angezogen: Mein Frauert, ich und Wubi in seinem schönsten Spitzenkleidchen mit blauen Mascherln. Ein amm mußt Du gerade nicht schlachten, wie's in der Bibel von

dem verlorenen Sohn so hübsch zu lesen ist. Aber Champus trinke ich ganz gerne! Und recht lustig wollen wir sein. Denn Dein berühmtes Lachen, das wie Champagner prickelnd zu Kopf steigt, hat von Dir geerbt

Dein Gust.

Mit leicht bebenden Händen ließ die Schauspielerin den Brief in den Schoß sinken. Gedankenverloren starrte sie vor sich hin, — geradewegs in den gegenüberliegenden Spiegel. Und flüchtig schoß es ihr durch den Sinn: Just wie ein Großmütterchen aus einem Märchenbuch, mit Schürze und Flügelhaube, saß sie hier in der bequemen Divanecke. . . Sie erhob sich langsam und löste den Weichenstrauß aus den Falten des Fransentuches. Nachdenklich hielt sie die Blumen in der Hand. Es war ihr so eigen zu Mutte, — als ob sie weinen sollte. Und doch rührte ein seltsames Empfinden voll verfohlener Süße an ihrem Herzen. Sie lächelte mit Tränen in den Augen. . . Und behutsam, als wäre es ein zerbrechliches Kleinod, legte sie das Sträußchen auf den Tisch.

Heitere Ecke.

Aus dem „Kladderadatsch“
Was ist Neutralität?

Diese Frage stellte kürzlich ein Lehrer in einer Mittelklasse seinen Schülern. Die erste Lösung lautete: „Neutralität ist, wenn man nicht dabei ist“. Das fand — mit der Vervollständigung: „bis auf weiteres nicht dabei ist“ — zunächst Anklang, wurde dann aber verworfen, weil man im Grunde doch mehr oder weniger „dabei“ sein müsse; auch gebe es ja eine sogenannte wohlwollende Neutralität — und also auch eine übelwollende. Darum wurde vorgeschlagen: „Neutralität ist, wenn man wohl wollte, aber nicht recht kann“, oder: „wenn man nicht ganz so kann, wie man wohl wollte“. Noch schärfer zugespitzt erschien dies in der Fassung: Neutralität ist so, wie es England am besten paßt“. Hierzu fand der kleine Irgid die glückliche Verallgemeinerung: „Neutralität is, wo man bei verdient“, während andere pessimistisch meinten: „Neutralität ist, wenn man es doch mit ausbaden muß“. Der etwas derbe August Klobing wollte das sogar dahin ausdrücken:

„Was man recht kufonieren kann,
Sieht man als was Neutrales an“.

Einige hielten dem jedoch entgegen, Neutrale wären überhaupt nicht angesehen. Weiter entstanden Zweifel, ob man zwischen „Deutschneutrale“ und „Ententerrichen“ unterscheiden müsse. Kurz, jede neue Beantwortung erzeugte nur neue Schwierigkeiten. Schließlich einigte man sich auf den Satz: Neutralität — gibt's ja garnicht! Dem trat auch der Lehrer bei. Offen blieb die Frage, was manche Neutrale eigentlich verdienten, ob Geld oder Prügel?

Hauswirtschaft.

Sorge für unsere Kartoffelvorräte. Die Sorge für die Erhaltung unserer Kartoffelvorräte ist diesen Winter sehr wichtig. Wir denken dabei nicht an die Großgrundbesitzer und Großhändler, die sind schon eingerichtet, sondern an den kleinen Mann, der seinen Bedarf eingekellert hat oder ihn jetzt noch geliefert bekommt. Hier muß die Fürsorge um so größer sein, weil sie meist durch den Transport gelitten haben oder gar naß ankommen. Ist dieses der Fall, so sollte man sie nicht nur ganz trocken aufbewahren, sondern sogar noch mit Holzkohlen untermischen. Die Kosten sind ja unbedeutend und der Vorteil groß. Man probiere es nur einmal und fülle eine Kiste, mit solchen Kartoffeln, indem man auf jede Lage wieder Holzkohlen dazwischen streut; man wird staunen über den Erfolg. Sogar schon angefechtete Kartoffeln werden, auf diese Weise mit Holzkohlen vermengt, nicht weiter krank, und verwandete Knollen erhalten sich ebenfalls gut und faulen nie. Noch möchten wir auf einen Fehler aufmerksam machen, welcher leider allzu häufig vorkommt. Wohl jedermann hat schon beobachtet, daß die Kartoffeln manchmal bläulichgraue Flecken haben, welche, weil beim Kochen schwärzlich geworden, gewöhnlich weggeschnitten werden. Dadurch wird aber der ohnehin große Abfall der Kartoffeln noch vergrößert. Woher rühren nun diese Flecken? Antwort: Es sind dies Folgen von Quetschungen, von der unsanften Behandlung der



Ärztlich empfohlen gegen:

- Gicht
- Rheuma
- Ischias
- Hexenschuß
- Nerven- und Kopfschmerzen

Hunderte von Anerkennungen. Jogal-Tabletten
find in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Kräuter-Speise-Öel-Präparat

„Providial-Küchenmeister“
vorzüglich zum Backen
und Braten von Kartoffeln,
Fleisch, Fischen u. d. gl. sowie zum Anrichten von Suppen und Gemüsen aller Art, herstellen von Soßen, geschmeidig machen aller Salate u. s. w. liefert von 4 Ltr. ab à Ltr. M. 2.40 exkl. Porto, Glas und Verpackung.

Fritz Buxbaum

Neuheiten - Vertrieb.
Nieder-Ingelheim.
NB. Prospekt liegt jeder Sendung bei. : Wiederverkäufer hoher Nutzen. Prima Referenzen erster Häuser stehen sofort zur Verfügung.

Vergedörnung in schwarz, sepia und koloriert in feinsten Ausführens und zu billigen Preisen auch mit Rahmen, sowie Anhänger, Medaillons mit Photographie in jeder Preislage liefert W. Witt, Wangerooze, Nordsee-Insel.

Eier-Versandschachteln

sehr stark und bruchsfest, nach bewährtem System für 12, 24, 36 und 60 Eier, für Bruteier mit 15 Stück. Muster gegen Nachnahme. Albert Sippel, Pappwarenfabrik, Metzingen, (Württ.)

Wie die gute alte Seife,

gibt Waschmittel weiße Wäsche. Postpaket 32 große harte Stücke ohne Marken, für Toilette und Wäsche 5 Mk. Porto, Versp. und Nachnahme frei.

Kriegsbeschädigte,

Kriegsweibinnen und Frauen können viel Geld verdienen bei Verkauf von Antikenselbst für Briefumschläge, Marken u. s. w., gefüllt mit Wohlgerüchen Matiglöckchen, Kleeblätter und Veilchen. Wenn man die Seife bei sich trägt oder im Zimmer entzündet, anstellt, duftet es nach vornehmenden Wohlgerüchen. Deutsches Reichs-Patent. 3 Stück Einkauf 70 Pf. Verkauf 1 Mk. F. Harz, Domsdorf, Westerstf.

Wie die gute alte Seife,

Idealstes Waschmittel der Gegenwart ist „Wash-Weiß“. Saurestoffhaltig, stark schäumend, selbst in kaltem Wasser restlos löslich, frei veräulend, 1-Pfund-Paket 65 Pf. Ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Chemisches Laboratorium Emil Jacoby, Berlin - Tempelhof, Hohenzollernstraße.

Büchholzschuhe,

sehr stark und bruchsfest, nach bewährtem System für 12, 24, 36 und 60 Eier, für Bruteier mit 15 Stück. Muster gegen Nachnahme. Albert Sippel, Pappwarenfabrik, Metzingen, (Württ.)

Anbiete solange Vorrat. Wagenfett 0.55 Pf. Laderfett M. 1.20, Centrifugenöl M. 1.50, Maschinenöl M. 1.25 per Pfund in 60 Pfund Packungen. Kl. Ostermann Lamstedt, Bez. Hamburg.

1916 Baumschul-Preisbuch 1917

postfrei zu Diensten.
„POMONA“ Baumschulen und Obstplantagen
Julius Hönings, Neuss a. Rh.

Kanarienzüchter

mit tief, Bohrlöcher, Hohlstängel, Hohlflügel, Knorre, floten u. tief, Pfeifen, à 8, 10, 12, 15 u. 20 Mk. Weibchen à 1.50 u. 2 Mk. vers. geg. Nachnahme Garantie für Wert u. gesunde Abstammung.

Karbidlampen,

Röhrenlampen 6.50, Sturmlaternen 7.50 Karbid billig.

Radfahren

darf Jeder ohne Urlaub mit Spirala-Radbereitigung, billigste und einfachste Summenschlag nur Mark 7 per Stück alles bei Kraus, Berlin O., Andreestraße 22.

Butter kann sich jede Hausfrau vor

der täglichen Milch mit dem Buttererzeuger „Grah-Welderblom“ selbst bereiten. Preis 2.50 Mk. franco, Nachnahme nicht. G. Kienle, Würzburg 3, Semmelstraße 46.

Leser von Stadt und Land

kauft bei dem Inferent

Wagenfett! feinste Qualität!

a Pfd. 80 Pf., 12 1/2 Pfd. Büchse 10 Mk. fr. nur solange Vorrat reicht auch Maschinensöl oder Separatoren-Öel alles feinste Qualität.

Zimmermann, Al. Tonin & Co.

bei Lindenwald, Bez. Brbg.

Johannisbeerfrüchtler

2-3-j., großfr. rote, weiße u. schwarze Sorten mit Namen, 10 St. 3.00 Mk., 20 St. 5.00 Mk., 30 St. 7.00 Mk. Johannisbeerfr., rote u. weiße Sorten gemischt 10 St. 2.50 Mk., 20 St. 4.00 Mk., 30 St. 5.50 Mk., großfr. Sorten, gemischt 10 St. 3.50 Mk., 20 St. 5.00 Mk.

3 gefällige Klavierklänge

für Pianoforte, komponiert v. Dettel Schmelzer, Salsendorf (Oberbairn), sind u. demselben für 80 Pf. zu beziehen. Keine Zehlaufnahme mehr bei Benutzung des Belichtungsanzeigers „Alphina“. Preis pro Stück 1.00 Mk., bei Voreinlieferung des Betrages portofrei.

Leinwandmittel, stark reinigend,

angenehm, sparlos, Postpaket 36 Stück à 1/2 Pfund M. 3.50 franco per Nachnahme. Th. Macal, Ostsch-Gaußh. i. Sa.

Kräutze,

heilt schnell und geruchlos amtlisch geprüfte Kanacin-Salbe. Dose M. 5.60 franco. Kurbad in Naumburg a. Saale 55, Markt 12

Ia. Waschmittel-

Schmierseife - Ersatz
10-Pfd.-Dose franco und Nachnahme Mark 13.00.

Ew. Thiede & Co.,

Hannover, Bolgers Weg 19, p. Unterriat! Lernt Schreibr. Rechts- und linksständig, Kursus 20 W. 1/2 als Anhangung, Schreibr. H. Schwenten, Dessau, Reichstr. 20, 5mer Rollen Schreibmaschinen, D. R. B. und G. W. 12.70 M. neuen Nachnahme.

Zur Viehzucht!!!

ein bedeutendes Futtermittel noch nie dagewesen. Verlangen Sie Prospekt gratis und franco sofort Zimmermann, Al. Tonin & Co. 3, bei Lindenwald. Bez. Brbg.

Wunden u. Hiedermöhren

Nahrungsmittel Genußmittel kauft Ein- und Verkaufs-Abteilung d. Reichsschutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe G. m. b. H. Braunschweig S.

Kartoffeln herrührend. Man werfe daher die Kartoffeln nicht, sondern lege sie sorgfältig aufeinander. Auch beim Transport sollte man viel sorgfältiger mit denselben umgehen. Der bloße Transport macht ihnen nichts, aber das gewaltige Aufeinanderwerfen, Stoßen und Fallenlassen der gefüllten Säcke oder auch der einzelnen Knollen. Sodann ist noch als großer Fehler zu rügen das zu starke Schälen der Kartoffeln. Nicht nur, daß der ohnehin große Abfall damit noch vergrößert wird, sondern besonders auch deswegen, weil gerade mit den dicken Schnitzen das Beste weggeschnitten wird. Gerade unter der Haut liegt der beste Teil der Kartoffeln, während sie gegen die Mitte zu schlecht sind. Man mache also nur ganz dünne Schnitze, d. h. man schneide nur die dünne Schale weg und schneide dafür lieber in der Mitte der Kartoffeln den nassen Teil heraus, wenn man doch etwas wegwerfen will. Aber man lasse doch wenigstens das Beste daran. Ein Fehler ist es auch, wenn man die Schnitze oder den Abfall der Kartoffeln ungekocht dem Vieh verfüttert, denn die rohen Kartoffeln sind giftig, auch für das Vieh. Die Milch wird dadurch schlecht, und daher rühren oft die schrecklichen Leibschmerzen der armen Kinder, welche mit solcher Milch genährt werden müssen.

Das Mechelner Huhn, eine belgische Zucht, hat auch in Deutschland viele Freunde gefunden. Es ist ein guter Winterleger und gehört zu unseren besten Fleischhühnern. Sein Fleisch ist sehr zart und besonders reich an der Brüt angefüllt. Bezüglich der Farbe gibt es weiße, schwarze und gesperrbete Mechelner, der letztere Farbenschlager ist der beliebteste und am meisten verbreitet. Die Zahl der Eier steigt bis auf 120 Stück und haben ein Gewicht von 55 — 65 Gramm, ausnahmsweise gibt es einige Tiere, die es auf 150 Eier bringen. Die Mechelner beginnen früh mit dem Brüten, so daß der Züchter oft schon in den ersten Monaten des Jahres (Februar) gute Glucken zur Verfügung hat. Die Rücken wachsen sehr schnell und sind früh mastfähig; sie sind leicht zu ziehen. Die Mechelner sind ruhig und zutraulich, dabei sind sie wetterhart und eignen sich für unser Klima ganz besonders. Sie lieben freien Auslauf, was für den Züchter am vorteilhaftesten ist, da sie hier den größten Teil ihres Futters selbst suchen können. Das Gewicht des Hahnes beträgt 4—5 Kilo und das der Henne 4 Kilo.

„OWA“ der Liebling
der Hausfrau
liefert
kostenlos
heisses Wasser für alle
Zwecke im Haushalt.
Verlangen Sie Prospekte von
OWA-Vertrieb F. A. Schlüter
Düsseldorf St.
Schleibach 63.
Vertreter gesucht.

40 Stück Wagen-Kerzen
5 Pfd. Mk.: 21,—
40 Stück Haushaltkerzen
5 Pfd. Mk.: 21,—
geben ab
Beyer & Co., Berlin N. 4
Chausseestraße 116
Tel. Nord 9572.

Wenn Sie nirgends Heilung von Ihrem körperlichen oder seelischen (Gemüts-) Leiden finden können, fragen Sie im Krankheitsbericht bei mir an, ob ich Sie unter Garantie (Zahlung nach Heilung), durch mein wissenschaftliches

eser neues eser
Heilverfahren
ohne Anwendung irgend welcher Mittel heilen kann. Marke erb. Besuche auch auswärts.

Heilanstalt R. Buchholz,
Hannover A., Kestnerstr. 32,
Abt. II, Stottern Heilanstalt

65 Gegenstände

in einem Paket gut und bruchfester verpackt, nämlich:

- 1 Handharmonika,
- 1 Mundharmonika,
- 1 Taschmesser,
- 1 Mappe f. Briefpapier,
- 1 Notizbuch,
- 1 Tagebuch,
- 1 Uhrkette,
- 1 Brosche,
- 1 Paar Manschettenknöpfe,
- 1 Krawattennadel,
- 1 Zigarrenspitze,
- 1 Bürste,
- 1 Flasche Parfüm,
- 1 spannenden Roman,
- 1 Hausjegen,
- 50 weitere Gegenstände nach meiner Wahl

persende ich bis auf weiteres für

Verpackung frei. Porto extra.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

Wenn Sie von mir noch nicht gekauft haben, machen Sie bitte einen Versuch! Schreiben Sie noch heute eine Postkarte! Sie werden prompt und reell bedient.

Carl M. G. Harz, Abt. 40,
Hamburg, Spadingstraße 2—10.

mit
Schuhsohle Selbstbefestiger
aus Leder 4 mm stark

Jeder sein eigener Schuhmacher; ohne Werkzeug können Sie Ihre Stiefel in 5 Minuten beschulen.
— Jedes Paar ausgeputzt und ausgestanzt. —
D. R. G. M. Nr. 642476.

Preis pro Paar für Herren 2,— Mk.
Preis pro Paar für Damen 1,80 Mk.
Versand gegen Nachnahme.

M. Landau, Fürth i. Bay., Mohrenstr. 7.

Magnesia-Magentrank

kann sich jeder selbst für paar Pfg. zubereiten, wodurch Magenschmerzen, Magenkrampf, Stuhlbeschwerden sofort aufhört, das bezeugen die tägl. Dankschreiben, auch von denen, die 30 Jahre magenleidend waren, die nirgends Hilfe bekommen konnten. Auskunft kostenlos, nur 20 Pfg. Brfm. für Auslage beil. durch H. Welter, Niederbreisig Rh. Abt. 30.

Präbelschule von Frau Clara Krohmann, Haushaltungs- u. Kochschule,
Töchterpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf, Stützen, Kinderfräulein I. u. II. Klasse, Jungfern, Stubenmädchen. — Freiprosp. — Eigenes Haus und Garten.

Zuckerkrankheit erhält. Grat.-Brosch. über diätlose Kur (n. Dr. med. Stein-Callenfels).
W. Richartz, Köln, Georgsplatz 2b.

Echte extra starke Hienfong-Essenz.

12 Flaschen Mk. 3,90, 30 Flaschen Mk. 9,— fr. Nachnahme Desgl. Karmelitergeist.
P. Grundmann, Berlin 68, Friedrichstraße 208.

WINTER' NEILSALBE
COMBUSTIN



Für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Überbrinnwunde, rissige Haut.

Ärztlich empfohlen.
Erhältlich in den Apotheken in Büchsen à 2,50 und 1,50 Mk.

Ursprünglich erfunden von
F. WINTER
Chemische Fabrik
Föhrestraße 20

Niederlage u. Versand Löwen-Apotheke, Wildenfelds f. Sa.

Ohne Bezugschein! Beschlagsnahmefrei
Strumpf-Wolle
liefert auch an Private (Muster umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 427.

Petroleumnot behoben
Germania
Dauerkerze
unabhängig von Petroleum, Spiritus u. Oel. Beste Beleuchtung, Kerze No. 1 M. 2,— No. 2 M. 2,50, 21/2, Porto Vers. Nachn.
Wilh. Rogge,
BERLIN S 14
Neue Jakobstrasse 18.
Wiederverkäufer gesucht.

Strickgarne
ohne Bezugscheine, schwarz, grau und braun M. 6,50 und M. 8.— per Pfund unfr. p. Nachnahme. Ubr. v.
Meeteren = Bremen
Wollwaren = Spezialhaus.

Angebote von weissen Rüben

mit Proben, Preisen und Lieferzeit erbittet
Kriegsgesellschaft für Sauerkraut m. b. H.
Berlin, Potsdamer Straße 75.

Machen Sie sofort einen Versuch mit unserem neuen
Riesenhaharber
Cyclop

Sie ernten schon im ersten Jahre der Pflanzung rotfleischige, äusserst süsse Stiele von 1 Mtr. Länge und bis zu 2 kg Schwere — Starke Teilpflanzen garantiert echt: 5 Stück Mk. 3,50, 10 Stück Mk. 6,00, 100 Stück Mk. 50,00. Kulturanweisung wird jed. Sendung auf Wunsch beigelegt.

Kayser & Seibert,
Grossherzog. Hess. Hoflieferanten
Rossdorf-Dermstadt.

Waschmittel „Schneeweiss“
ohne Ton, gut reinigend, der blassen Schmirseife ähnlich versende gegen Nachnahme
in Kübeln à Cir. M. 38.—
in Eimern ca. 30 Pfund brutto M. 11,50 ab hier.
Tonwaschmittel
in Kisten von 100 Stück zu M. 10.—
Bei Beste langem bitte gen. u. Bahnstation anzugeben
Seifenversandhaus
C. G. Dickertmann,
Gelsenkirchen, Bismarckstr. 62

Die rentable Ziegenzucht.
Aus der Praxis für die Praxis.
Von C. Aries. Mit 15 Abbildungen. 8 (52) 1915. 80 Pfg.
M. Gladbach, Volksvereinsverlag.